Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition Neue Graupenstr. 9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pfg. „ Monat 1,05 Mk. „ für 3 Monate 3,10 Mk. Durch die Post bezogen 3,10 Mk. frei ins Haus 3,52 Mk., wo keine Post am Orte 3,94 Mk.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Textzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Organ für die werktätige Bevölkerung. Telephon Expedition 1206.

Nr. 9. Breslau, Donnerstag, den 11. Januar 1917. 28. Jahrgang.

Die Antwort ist da!

Trepow und Protopopow.

Aus unserem ebenso dunklen wie grossen östlichen Nachbarreiche kommt schon wieder eine überraschende Kunde. Trepow, der vorlaute Ministerpräsident, der Konstantinopel als das Ziel des Krieges für Russland bezeichnete, ist gestürzt, und Protopopow, der nicht minder kriegsfreudige, wackelt bereits. Zwei negative Helden der Weltgeschichte verschwinden ohne einen Laut. Als Deutschland am 12. Dezember sein Friedensangebot an die feindlichen Mächte richtete, war es zu allgemeiner Ueberraschung gerade Russland, das des Sonderfriedens verdächtige Russland, welches die erste und frechste Abweisung des Friedens durch Trepows Mund verkündete. Er war es, der den anderen den Weg bahnen mußte, damit sie in ähnlichem Tone sich der Verantwortung entwinden konnten, die ihnen das Angebot aufbürdete. Jetzt aber meldet der Telegraph:

Petersburg, 10. Januar. Petersburger Telegraphen-Agentur. **Der Ministerpräsident und Verkehrsminister Trepow und der Unterrichtsminister Graf Ignatiew sind in den Ruhestand versetzt worden.** Der Senator und Mitglied des Reichsrates Fürst Golizyn wurde zum Ministerpräsidenten ernannt und Senator Kultschitsky mit der Führung des Unterrichtsministeriums betraut. Der Gehilfe im Ministerium des Aeußeren Nekatow wurde zum Mitglied des Reichsrates ernannt.

Eine zweite Depesche kommt über London und lautet:

Die „Times" berichtet aus Petersburg, daß Graf Bobrinski nach Zarskoje-Selo berufen worden ist, um dem Zaren politischen Vortrag zu halten. **Es verlautet in Petersburg mit Bestimmtheit, daß in kürzester Zeit auch Protopopow zurücktreten werde.**

Es ist bezeichnend für die staatlichen Zustände in Russland, daß zunächst niemand weiß, worüber die eben noch so stolzen Vertreter der Autokratie gestolpert sind, welche neue Tendenz ihre Nachfolger etwa mitbringen, ob Gründe äußerer oder innerer Politik den Wechsel herbeiführten und im Ausland weiß man zum Beispiel überhaupt nicht, um welchen Fürsten Golizyn es sich bei dem Nachfolger Trepows handelt! Ein Ministerpräsident im größten Reich, den niemand kennt!

Wenn eines durch diese plötzlichen politischen Todesfälle bewiesen wird, dann die unheilbar zerfahrene Lage in Russland selbst. Furcht vor neuen feindlichen Schlägen und Enttäuschung über mißlungene Angriffe paart sich mit der wachsenden Unzufriedenheit über die Zustände im Innern des Reiches, und da immer einer der Verbrecher den andern beschuldigt, bringen sie sich gegenseitig um, politisch oder physisch. Die ungünstigen Nachrichten von der Front sollen die Stimmung in Petersburg besonders beeinflußt und zu Straßenaufläufen geführt haben. Andererseits fehlt es nicht an Stimmen, welche den mysteriösen Mord an dem scheinheiligen Mönch und Hofschleicher Rasputin mit den Umwälzungen in Zusammenhang bringen. Geht doch das Gerücht, der Führer der Schwarzrussen, Purtschkewitsch, hätte selbst den sonderfriedensfreundlichen Hofintriganten um die Ecke gebracht. Aber man würde sich in den allertiefsten Klatsch verlieren, wollte man all die Lesarten verfolgen, die sich mit diesen Hof-, Schloß- und Unterrockgeschichten einer Gesellschaft befassen, die sich berufen fühlt, ein Millionenvolk zu regieren.

Ob nicht diese Skandalgeschichten, sodann die Unruhen in Moskau die Ursache zum Sturz Trepows abgaben — wer vermöchte es zu sagen? Sein Nachfolger ist ein unbeschriebenes Blatt und niemand weiß, ob er den Weg seines Vorgängers weiter trottet, oder den Versuch macht, aus dem Elend herauszukommen. Man müßte das letztere annehmen, denn eine noch stärkere Nummer als die des vorgewaltigen Eroberers von Konstantinopel auf dem Papier ist kaum möglich.

Dennoch sind besondere Hoffnungen heute noch nicht berechtigt, in dem unberechenbaren Genist von Schurken, die das Russenvolk begaunern und ins Unglück stoßen, weiß man nie, wer oben und wer unten bleibt. Und niemand weiß, ob ein Fürst Golizyn nicht morgen den Mund ebenso weit aufreißt als gestern ein Trepow oder Protopopow.

Besonders ermutigend für die Bundesgenossen werden allerdings die Vorgänge in Petersburg nicht sein, während sie in Rom beieinandersitzen, um zusammenzuleimen, stürzt in ihrem Rücken schon wieder eine Verbandssäule krachend ein. Aber bevor nicht viele Säulen sinken, bricht das Gebäude nicht, das alle die begräbt, die mitschuldig sind am unendlichen Unglück der Völker. Werden diese Völker selbst Simson sein und den Bau zum Stürzen bringen?

* * *

Die Antwort an Wilson.

Paris, 11. Januar. (Meldung der Agence Havas.) **Ministerpräsident Briand empfing gestern 2,30 Uhr nachmittags den amerikanischen Botschafter Sharp und übergab ihm namens aller alliierten Regierungen die Antwort auf die am 10. Dezember vom Präsidenten Wilson den kriegführenden Staaten gemachte Mitteilung.**

Ministerpräsident Briand übergab Sharp gleichzeitig eine Note, durch die die belgische Regierung unter Feststellung ihrer völligen Zustimmung zu der gemeinsamen Antwort der Alliierten ihre Dankbarkeit gegen die amerikanische Regierung bezeugen möchte für die von der amerikanischen Regierung der unglücklichen Bevölkerung des besetzten Belgiens geleisteten edelmütigen Dienste und für die lebhafte Sympathie, die die amerikanische Nation bei jeder Gelegenheit Belgien auf Grund der eigenartigen Lage dieses Landes, das durch die Verletzung seiner Neutralität zum Kriege gezwungen worden sei, bezeigt hat. Baron Beyens, der belgische Minister des Aeußeren, wohnte persönlich an der Seite Briands dem Empfange Sharps bei.

Die Antwort der alliierten Regierungen wird Freitag früh veröffentlicht werden, da die alliierten Regierungen die Sicherheit haben wollen, daß der Präsident der Unionstaaten auf diese Weise die Note persönlich zur Kenntnis nehmen kann, ehe ihre Veröffentlichung durch die Presse erfolgt.

* * *

Wilson und die Schweiz.

Washington, 10. Januar. (Reuter.) Präsident Wilson dankte dem schweizerischen Gesandten persönlich für das Angebot der Schweiz, die Note Wilsons zu unterstützen.

Gestörte Friedenspropaganda.

London, 10. Januar. Bei einer friedensfreundlichen Versammlung, die Snowden und Ramsay Macdonald gestern abend in Walthamstow abhielten, wurden die Redner durch die Anwesenden fortwährend unterbrochen. Eine Anzahl Soldaten stürmte die Tribüne und trieb Snowden und Macdonald hinaus. Danach wurden Reden für die Fortsetzung des Krieges gehalten. — So was wäre bei uns wohl nicht möglich.

Hungerkrieg gegen England?

In richtiger Erkenntnis der Tatsache, daß ein Krieg im Umfang des gegenwärtigen nicht so leicht durch militärische Machtmittel allein entschieden werden kann, hat England von vorneherein den Hungerkrieg gegen Deutschland ins Werk gesetzt. Als der damalige Minister Churchill sein berüchtigtes Wort von dem Knebel sprach, der langsam, aber sicher bis auf das Herz wirke, da lief ein Frösteln wohl durch die ganze Kulturmenschheit, und durch Deutschland ging der Schrei, England führe den Krieg nicht bloß gegen Männer sondern auch gegen Frauen und Kinder. Seitdem hat man gelernt, sich auch an das zu gewöhnen, was vor drei Jahren noch das Unvorstellbare schien. Und manche Leute sprechen über den Hungerkrieg so unsentimental und sachlich, wie sie auch über Luftbomben auf friedliche Städte und giftige Gaswellen sprechen.

Was durch einen Hungerkrieg erreicht werden kann, sehen wir an uns. Niemand spottet mehr über das Wort Churchills, als ob die Abschneidung von der See, die Unterbindung jeglicher Nahrungsmittelzufuhr von Uebersee für uns nichts bedeute. Wir haben die Wirkung dieses Knebels am eigenen Leibe kennen gelernt. Aber ist der militärische Erfolg der Mittelmächte durch die ihnen von England auferlegte Hungerkur irgendwie beeinträchtigt worden? Oder ist etwa im Lande trotz aller militärischen Erfolge eine solche Notlage eingetreten, daß die Regierung genötigt wäre, einen Frieden um jeden Preis zu schließen? Die Antwort kann man in der Resolution der sozialdemokratischen Minderheit nachlesen, die doch gewiß hurrapatriotischer Neigungen unverdächtig ist. Dort steht zu lesen, daß auch jetzt, nach zweieinhalbjährigem Hungerkrieg, von der Regierung nicht verlangt werde, daß sie Frieden um jeden Preis schließen solle.

Was England gegen Deutschland in 2½ Jahren nicht erreicht hat, wird Deutschland gegen England in ebenso langer oder noch kürzerer Zeit auch nicht erreichen. Nach der Meinung derer, die den unbeschränkten Hungerkrieg gegen England predigen, sollte ja die Frist von wenigen Wochen oder Monaten genügen, um England in die Knie zu zwingen. Das ist gewiß nichts anderes als blühende Kriegsphantasie.

Deutschland hat vor England den Vorteil einer weit größeren eigenen Landwirtschaft voraus. Es verfügt über weite zusammenhängende Länderstrecken, aus denen es seinen Nahrungsmittelbedarf herbeiholen und, wenn es sein muß, zusammenscharren kann. Auf englischem Boden wächst wenig. Und der größte Teil der Nahrungsmittel muß über See herangeholt werden.

Auf der anderen Seite wirkt die englische Absperrung Deutschlands in einer Weise, wie sie von der deutschen Absperrung Englands in keinem Falle, auch nicht durch die Anwendung der alleräußersten Mittel, erreicht werden könnte. Das Sprichwort, Not macht erfinderisch, gilt eben auch hier.

Die Wirkungen einer bis aufs äußerste eingeschränkten Ernährungsweise machen sich heute schon nicht nur beim deutschen Volke, sondern auch bei den feindlichen Völkern bemerkbar. Nicht nur uns sondern auch ihnen hat der Krieg einen Zustand gebracht, der von Hungersnot nicht mehr weit entfernt ist. Der Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion infolge von Menschen- und Materialmangel in Verbindung mit den Wirkungen des deutschen Unterseeboot-Kreuzer-Krieges hat schon gewirkt. Dazu kommt das allgemeine Versagen der Welternte. Aus Nordamerika, Argentinien, Indien und Australien lauten die Nachrichten gleich ungünstig. Auch der englische Ministerpräsident Lloyd George hat in seiner Antrittsrede auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, die sich aus dieser Mißernte für die Kriegführung der Gegner ergeben. Wir verkennen zwar nicht die friedenfördernden Wirkungen, die sich aus den Ernährungsschwierigkeiten aller Länder ergeben. Wir verkennen sie nicht, aber wir überschätzen sie auch nicht. Solange nicht diese Schwierigkeiten in einem Lande dazu führen, daß die Massen tatsächlich nicht mehr wissen, woher sie den allernotwendigsten Lebensunterhalt für den nächsten Tag nehmen sollen, solange die Massen nur einen wohl schweren, aber immer noch körperlich erträglichen Mangel erleiden müssen, während sich die wohlhabenderen und einflußreicheren Kreise immer noch eines verhältnismäßigen Wohllebens erfreuen, so lange werden die Ernährungsschwierigkeiten nur ein Faktor jener Erwägungen bleiben, in denen zwischen Krieg und Frieden entschieden wird, aber als einzig allein maßgebende und ausschlaggebende Kraft werden sie nicht wirken können.

Es besteht zweifellos die Möglichkeit, die Not, unter der England leidet, durch eine Verschärfung des Hungerkrieges zu vermehren. Aber das England, das, von allem Notwendigen entblößt, vom Hunger zerwühlt auf die Knie sinkt, um Deutschland um Frieden anzuflehen, bleibt eine Phantasie.

Und so entsteht die Frage, ob die Vorteile, die Deutschland von einer Verschärfung des Hungerkrieges gegen England zu erwarten hat, so groß sind, daß die Nachteile, die sich aus ihr ergeben würden, mehr als wettgemacht würden. Es entsteht die Frage, ob der in Aussicht gestellte Erfolg wertvoll genug ist, um die Aufhebung der mit Amerika getroffenen Vereinbarungen, die Hereinziehung bisher unbeteiligter Mächte in den Weltkrieg auf der Seite unserer Gegner zu rechtfertigen.

Diese Frage kann nach unserer Ueberzeugung bei ruhiger Erwägung nicht anders als mit nein beantwortet werden.

Kranke und Verwundete.

Ueber den Gesundheitszustand der deutschen Armee im zweiten Kriegsjahre entnehmen wir einem Artikel folgende tatsächliche Angaben:

Nach Beendigung des ersten Kriegsjahres konnten bereits befriedigende amtliche Feststellungen über den Gesundheitszustand der deutschen Heere veröffentlicht werden.

Die Befürchtung lag nahe, daß sich im zweiten Kriegsjahre die lange Dauer der Kriegsstrapazen und Kämpfe, sowie eine vielleicht geringere Güte der Ersatzmannschaften in einer Verschlechterung der Gesundheitsverhältnisse bemerkbar machen würden.

Glücklicherweise ist dies nicht eingetreten; im Gegenteil hat sich der allgemeine Gesundheitszustand des Feldheeres dank der noch immer verbesserten militärärztlichen Fürsorge weiter gehoben. Im ersten Kriegsjahr betrug der durchschnittliche Monatskrankenzugang bei den Truppen, berechnet auf Tausend der Kopfstärke (0/00 K) 120, im zweiten nur noch 100.

Der Jahreszugang an Kriegsseuchen oder sonstigen bemerkenswerten Krankheiten betrug, gleichfalls berechnet auf je 1000 der betreffenden Kopfstärke:

im Kriegsjahre	I	II
Pocken	0,01	—
Unterleibstyphus . . .	5,6	1,4
Fleckfieber.	0,03	0,08
Ruhr	2,8	1,8
Asiatische Cholera . .	0,32	0,24
Wechselfieber	0,17	0,80
Scharlach.	0,18	0,15
Masern	0,07	0,06
Diphtherie	0,24	0,57
Tuberkulose	2,9	1,7
Lungenentzündung . .	6,8	4,0
Brustfellentzündung . .	7,7	6,0
Nervenkrankheiten . .	24,3	21,5

Also die meisten Krankheiten zeigen einen deutlichen Rückgang. Die **Kriegsseuchen** Pocken, Cholera und Typhus sind dank den Schutzimpfungen und sonstigen hygienischen Maßnahmen teils ganz **erloschen** (Pocken), teils **sehr vermindert**, namentlich der Typhus. Das will um so mehr besagen, als das zweite Kriegsjahr die Truppen viel weiter in ungesunde, schlecht versorgte Gegenden nach Osten und Südosten geführt hat. Bei Ruhr, Typhus und Cholera spielt neben dem Trinkwasser auch die Güte und Sorgfalt der Ernährung eine Hauptrolle. Die Zahlen beweisen, wie auch sie sich vervollkommnet hat. Seit November 1915 sind an Cholera überhaupt nur noch vereinzelte Fälle vorgekommen.

Fleckfieber und Wechselfieber, sowie Diphtherie haben etwas zugenommen. Bei letzterer Krankheit ist die gleiche Beobachtung auch für die Zivilbevölkerung gemacht worden; es handelt sich also um eine große epidemische Wellenbewegung, deren letzte Ursache noch strittig ist. Verlauf und Ausgang der Krankheit aber wird durch die überall sogleich einsetzende Heilserumbehandlung so günstig beeinflußt, daß Todesfälle nur noch selten sind.

Fleckfieber wird durch infizierte Läuse, **Wechselfieber** durch Mücken übertragen. Fast ausschließlich auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz sind die Insekten heimisch und verbreitet, die an der Zunahme dieser Krankheiten Schuld tragen. Zu ihrer Vernichtung ist ein ärztlicher Kampf mit allen erfolgversprechenden Mitteln eingeleitet; seine Wirkungen offenbaren sich bereits in einer großen Verminderung der Erkrankungsfälle während der letzten Monate.

Wenden wir uns nun zu den **Verwundeten**. Die Mittel der Zerstörung sind in diesem Kriege immer zahlreicher und wirksamer geworden, also hätte man auch in dieser Hinsicht von dem zweiten Kriegsjahre eine Verschlechterung der **Heilerfolge** bei den Verwundeten erwarten können. Hingegen gelangen von letzteren, abzüglich der Gefallenen und ihren Wunden Erlegenen, rund **70 Prozent zur Front** zurück; bei nur 6,4 Prozent tritt Dienstunbrauchbarkeit ein, und der Rest verbleibt als garnison- und arbeitsverwendungsfähig beim Heere.

Von allen in **Heimats**lazarette kommenden verwundeten und kranken Angehörigen des Feldheeres werden rund 90 Prozent wieder dienstfähig (kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungsfähig). Die Sterblichkeit beträgt nur 1 Prozent, während der Rest von 9 Prozent dienstunbrauchbar wird; z. T. sind das jedoch Personen, die zunächst beurlaubt, in Kurorte usw. gesandt, später aber wieder dienstfähig werden. Die Prozentzahl der Dienstfähigen ist also tatsächlich noch etwas höher, als angegeben.

Zum Schluß sei noch mitgeteilt, daß die Zahl aller seit Kriegsbeginn **erblindeten** Heeresangehörigen jetzt rund 1250 beträgt.

Nach den Mitteilungen der neulich gegründeten „Gesellschaft für soziale Erforschung der Folgen des Krieges" soll der Weltkrieg also bis zur Abfassung des letzten Bulletins der Gesellschaft 4,6 Millionen Menschen in den kriegführenden Ländern **tot** dahingerafft haben. Was die Verwundeten und Invaliden anbetrifft, geben die Berichte die Zahl der ersteren auf 4,2 Millionen, die der letzteren auf 8,4 Millionen an. Dies alles erschöpfe noch lange nicht alle Opfer des Krieges an Blut, denn diese könnten erst nach dem Kriege ermittelt werden.

Eine Stimme der Vernunft.

Haag, 10. Januar. Die englische radikal-liberale Wochenschrift „Nation", die mehr als irgend ein anderes Blatt die Meinung des vernünftigen Teils der Engländer vertritt, dringt nochmals darauf, daß die Entente ihre Friedensbedingungen und Kriegszwecke deutlich auseinandersetzen solle, denn **jede nicht notwendige Undeutlichkeit sei in diesem Kriege ein Verbrechen gegenüber der Menschheit.** Das Blatt nimmt Stellung gegen Minister Henderson und die Northcliffepresse, die sogar, falls Deutschland alle seine Eroberungen zurückgebe, immer noch neue Gefahren fürchtet. Die „Nation" bekämpft besonders die Ansicht des Blattes „New Statesman", daß vor allem die Zerschmetterung Oesterreichs verlangt, damit Deutschlands Verbindung mit dem Orient ab-[illegible]

Der Sieg an der Putna.

Der Sieg in der fünftägigen Schlacht an der Putna in Rumänien ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur starken und gut ausgebauten Stellung, deren Hauptteile die Brückenköpfe von **Fundeni** und **Focsani** bildeten, anzugreifen.

Nach Beendigung der Angriffsvorbereitungen wurden am 4. Vorstellungen genommen. Am 5. brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf von Fundeni ein. Am 6. setzte ein groß angelegter, **mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff** in 25 Kilometer Breite ein. Der Plan der Russen war, die Mitte der 9. Armee zu durchbrechen. Er scheiterte an dem zähen Widerstand unserer Truppen und an der Stoßkraft bewährter westpreußischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch vorübergehenden Erfolg des Feindes geschlagene Lücke schlossen. So konnte unser Angriff am 7. fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Hutter und Melms und dem Feldmarschalleutnant Goiginger fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen **brachen in die Focsani-Stellung ein**, stießen tief durch, überrannten die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgstruppen den Feind aus den Waldbergen des Odobesti-Stockes warfen. Damit war die Schlacht entschieden.

Mitte und linker Flügel der Milcovu-Stellung waren nicht mehr zu halten. Am 8. fiel Focsani als Siegespreis, sowie das **gesamte rechte Putna-Ufer** in unsere Hand.

Neben schweren blutigen Verlusten büßte der Feind noch 99 Offiziere, über 5400 Gefangene, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre ein.

Die Putna ist ein rechter Nebenfluß des Sereth, der kurz vor Fundeni mündet.

Die Erfolge in der Dobrudscha sind ebenfalls sehr hoch anzuschlagen. Einmal ist nun die **dritte bulgarische Armee** für neue Operationen frei geworden. Andererseits ist die im Raume von Galatz befindliche feindliche Armee dadurch beschränkt, daß sie ihre **Verbindung mit Reni** verloren hat und ihr nur mehr die Verbindung auf den Linien Ljeschti-Czernowitz und Jassy übrig bleibt.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 10. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtstätigkeit gering, nur an der Ancre lebhafte Artilleriekämpfe.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Stärkere **russische Angriffe** südwestlich von **Riga** sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen **Küste** und **Narocz-See** blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Vergeblich versuchten Russen und Rumänen, die ihnen entrissenen Höhenstellungen beiderseits des **Susita-Tales** zurückzugewinnen. Unter **blutigsten Verlusten scheiterten** die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des **Casinu-Tales** wurde der Feind weiter **zurückgedrängt**. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 **Offiziere, 900 Mann** und 3 **Maschinengewehre** in unsere Hand.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

Nördlich von **Focsani** gelang es uns auf dem **linken Putna-Ufer** Fuß zu fassen.

Zwischen **Focsani** und **Fundeni** zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen **hinter der Putna aufzugeben** und **hinter den Sereth** zurückzugehen. 550 **Gefangene** wurden eingebracht.

An der **Rimnicul-Sarat-Mündung** hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Mazedonische Front.

Nächtliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Kurzer Abendbericht.

Berlin, 10. Januar, abends. (Amtlich).

An der **Westfront** stärkeres Feuer **nördlich der Ancre.**

In **Rumänien** ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 10. Januar. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen **Putna-Mündung** und **Focsani** ist der Feind hinter den **Sereth** zurückgeworfen.

Beiderseits **Susita** versuchten die Russen und Rumänen sich des Druckes unserer Truppen durch opferreiche Gegenangriffe zu erwehren. Ihre Anstrengungen blieben **erfolglos**. Ein neuerlicher Raumverlust und die Einbuße von 900 **Gefangenen** und drei Maschinengewehren waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kampftage.

Weiter nördlich bei den k. und k. Truppen keine besonderen Begebenheiten.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 9. Januar. **Mazedonische Front:** Englische Kompagnien versuchten im nördlichen Teil der Ebene von **Serres** gegen Baralli-Dschumaja und Umgebung vorzurücken. Wir vertrieben sie durch Artilleriefeuer. An gewissen Punkten der Front spärliches Artilleriefeuer. Von beiden Seiten stellenweise vereinzelte Schüsse des Feindes.

Rumänische Front: Ein feindlicher Monitor beschoß vom Kilia-Arm aus die Stadt **Tulcea**. Wir versenkten durch Artilleriefeuer ein feindliches Transportschiff westlich von Tulcea.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 10. Januar. Generalstabsbericht vom 9. Januar. An der persischen Front hatten die Verteidiger von Devlet Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzten, die Stadt vor einigen Tagen befehlsgemäß aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von **Devlet Abad** unternommenen Angriff verjagten wir den Feind wieder aus der Stadt. Der Feind, der über **500 Mann** verlor, entfloh nach Nordosten und Südosten. Wir machten 18 Gefangene.

An der **Kaukasusfront** unternahm unser linker Flügel einen günstig verlaufenen Ueberfall auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis in seine Unterstände. Er verlor 15 Tote und Verwundete. Außer einer Menge Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns interessante Dokumente. Kein wichtiges Ereignis an den übrigen Fronten.

Der polnische Staatsrat.

Warschau 10. Januar. Die Mitgliederliste des demnächst zusammentretenden Staatsrates wird heute bekanntgegeben. Sie umfaßt Vertreter der konservativen Elemente, des fortschrittlichen Zentrums und der **radikalen Linken**. Der so zusammengesetzte Staatsrat zeigt ein Bild der verschiedenen Stände und Parteien.

Als Regierungsvertreter zum Staatsrat wurden ernannt von deutscher Seite: als Regierungskommissar der bayerische Oberregierungsrat Graf Hugo **von Lerchenfeld-Koefering**, ein Neffe des bayerischen Gesandten in Berlin, als Stellvertreter Graf **Hutten-Czapski**, Schloßhauptmann von Posen, der Kurator der Universität Warschau Landschaftsrat **Josef von Zychlinski**; von österreichisch-ungarischer Seite: als Regierungskommissär Geheimer Rat Freiherr v. **Kanopka**, ein bekannter Großgrundbesitzer und früherer Landtagsabgeordneter als Stellvertreter Hofrat Dr. **Ignatz Rosner**, früherer Reichstagsabgeordneter und Mitglied des Polenklubs, Bezirkshauptmann Stefan Ritter von **Jäzkowski**, früher im Ministerium des Innern, zuletzt beim Generalgouvernement Lublin.

Das Ultimatum an Griechenland.

Bern, 10. Januar. „Corriere della Sera" meldet aus Athen: Das Ultimatum der Entente wurde von dem **italienischen Gesandten überreicht**. Man glaubt, daß die griechische Regierung das Ultimatum **annehmen**, aber fordern wird, daß keine **revolutionaren Truppen** ausgeschifft werden. Das Ultimatum verlangt, daß die in der Note vom 31. Dezember enthaltenen Forderungen **innerhalb 14 Tagen vollständig erfüllt sind**. Die Bevölkerung ist **ganz ruhig**. Gestern fand ein Kronrat statt, unter Beteiligung aller ehemaligen Ministerpräsidenten. Während des Kronrates war Lambros für kurze Zeit zwecks Aufklärungen bei Boßdari. Am Abend trat der Ministerrat zusammen.

Berlin, 11. Januar. Während der Ententekonferenz in Rom traf, wie dem „Lokalanzeiger" berichtet wird, eine Denkschrift Griechenlands ein, die Einwürfe politischer und juristischer Natur beinahe gegen sämtliche von der Entente in der Note geforderten Sicherheiten und Garantien erhob. Von der Konferenz war darauf das zweite kurz befristete Ultimatum beschlossen worden. Der rückhaltlose **Anschluß Italiens** an die Schutzmächte habe einer außerordentlichen Kraftanstrengung der Alliierten bedurft. Falls der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Entente und Athen unvermeidlich wäre, hätte General Sarrail bestimmte Weisungen, dem Willen der Schutzmächte militärischen Nachdruck zu verleihen und für die Sicherheit der seiner Führung anvertrauten Streitkräfte, einschließlich der italienischen, zu sorgen.

Die russische Kolonie soll, wie verschiedenen Blättern berichtet wird, den **Piräus** bereits **verlassen** haben. Auf Kreta und auf Inseln im Aegäischen Meer, sowie in Mazedonien seien Hunderte von Anhängern des Königs verhaftet worden. Venizelos habe Athen verständigt, daß nach dem ersten Fall der Erschießung von Venizelisten alle von der vorläufigen Regierung in Saloniki gefangen genommenen **königstreuen Geiseln erschossen** würden.

London, 10. Januar. „Daily Telegraph" wird aus der Keratsini Bucht vom letzten Freitag gemeldet: Um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, hat der **französische Admiral** heute früh die Abteilung **französischer Marinesoldaten**, die das Rathaus im Piräus bewacht hatte, **zurückgezogen**, so daß die Stadt jetzt ganz den **Griechen** überlassen ist. Infolgedessen ist auch das Hafenkontrollbureau der Alliierten geschlossen. Die Verbindung mit dem Lande, die bisher aufrechterhalten wurde, ist jetzt abgeschnitten.

Bern, 10. Januar. „Matin" schreibt zu dem Ultimatum der Entente an Griechenland: Die **Haltung des Königs** Konstantin, die dem Ultimatum folgen wird, wird gegebenenfalls Maßnahmen zeitigen, die zu ergreifen wir nicht zögern dürfen und die bereit in völliger Uebereinstimmung mit dem Oberkommando beschlossen sind, ohne daß ein neuer Meinungsaustausch notwendig ist.

Die Schweiz schützt ihre Grenzen.

Bern, 11. Januar. Der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee, General Wille, gab einem französischen Besuche die Erklärung ab, daß das Gerücht von einer bevorstehenden **Offensive Deutschlands** durch die Schweiz nicht gerechtfertigt sei. Die Franzosen sollten es sich gesagt sein lassen, daß die Zweifel, die da und dort mit Bezug auf den schweizerischen Generalstab ausgesprochen würden, **keine** ernstliche Grundlage hätten. Die schweizerische Armee stehe immer auf ihrem Posten Gewehr bei Fuß, bereit zu allen Opfern für die Ehre des Vaterlandes.

Die Bewaffnung der Handelsschiffe.

Berlin, 10. Januar. Amtlich wird verlautbart: Eine durch Woldbu verbreitete Mitteilung der englischen Admiralität besagt: Es würden von Deutschland Anstrengungen gemacht, **Zweifel** auf den **streng defensiven Charakter der Bewaffnung** zu werfen, die die britischen Handelsschiffe tragen. Die Admiralität sagt, der britische Grundsatz sei ganz klar. Sie könnte keinen Unterschied zugeben in den Rechten unbewaffneter Schiffe und allein zur Verteidigung bewaffneter Schiffe. Jeder hat das Recht, sich gegen Angriffe, Besuch und Durchsuchung durch den Feind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen. Er darf aber den Feind nicht zum Angriff aufsuchen, was Pflicht der Kriegsschiffe ist.

Mit solcher durchsichtigen Dialektik wird kein sachliches Urteil getrübt, es sei denn daß man die Hülle des Wortschwalles absichtlich nicht zu lüften wünscht. Wir stehen in hartem Kampfe und halten uns an Tatsachen, nicht an Räsonnements. **Die feindlichen Handelsschiffe tragen ihre Bewaffnung, um anzugreifen**, wobei die englische Marine nach dem Grundsatz handelt, daß der **Angriff** die beste Verteidigung ist. Das ist erwiesen nach den erlassenen Befehlen und deren tatsächlicher Durchführung, die unsere Handlungsweise bestimmen.

Was im Meere versinkt.

Bern, 10. Januar. In La Corunna sind an Bord eines norwegischen Dampfers 24 Seeleute des versenkten französischen Dampfers „Alphonse Conseil" und 20 Mann des versenkten norwegischen Dampfers „Tirkholm" eingetroffen.

Bern, 10. Januar. „Temps" erfährt, daß der spanische Dampfer „Belan" auf der Fahrt von Barcelona nach England **versenkt** worden sei. — Demselben Blatt zufolge sind in Toulon die ersten Ueberlebenden, 20 Seeleute des versenkten Linienschiffes „Gaulois" eingetroffen. Sie sind in das Militärhospital gebracht worden.

Die österreichische Kriegsanleihe.

Wien, 10. Januar. Das k. und k. Post-Sparkassen-Amt teilt mit, daß die Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe heute geschlossen worden sind und nach den ersten Feststellungen eine Summe von 4412,8 Millionen Kronen ergeben haben. Die endgültigen Schlußziffern können erst in einem späteren Zeitpunkt berechnet werden.

Amtliche Berichte der Gegner.

Russischer Heeresbericht vom 8. Januar.

Westfront: Unsere Truppen bemächtigten sich eines Dorfes im Nordwestwinkel des Tirulsumpfes und nahmen nach erbittertem Kampfe die feindlichen Schützengräben. Südlich des Wolaunsläufers des Babitsees, nördlich des Dorfes Kalnitzem, machten wir Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre, Grabenwerkzeuge und eine schwere Batterie. Alle hartnäckigen Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen. Im Laufe der Kämpfe südlich des Babitsees seit Beginn der Operationen am 5. Januar erbeuteten wir nicht weniger als 16 Geschütze und machten ungefähr 800 Gefangene. Nach dem Bericht des Oberbefehlshabers hier bewiesen unsere Truppen außerordentliche Ausdauer und unvergleichliche Tapferkeit.

Rumänische Front: Nach heftiger Artillerievorbereitung am Morgen griff der Feind Peletsil, nordwestlich Fokschany, an und drängte die Rumänen zurück. Aber herbeigeschaffte Reserven hielten den Vormarsch des Feindes auf. In dichten Linien griff der Feind Abschnitte unserer Stellung in der Gegend von Ponteschestischt, nordwestlich Fokschany, an, wich aber, mit heftigem Feuer empfangen, wieder zurück und ließ auf dem Felde viele Tote und Verwundete. Ebenso ergebnislos waren die Angriffe des Feindes nördlich Olenesta und bei Kotumilkhalt am Sereth, acht Werst östlich der Einmündung des Buzeu.

Vom 9. Januar. An der Westfront unternahmen die Deutschen südlich des Babitsees, westlich von Riga, nach starker Artillerievorbereitung einen Angriff gegen unsere neuen Stellungen bei dem Dorfe Kalutzen, aber das Feuer und Gegenangriffe unserer Truppen warfen den Feind zurück. Nach Artillerievorbereitung griffen unsere Truppen um 11 Uhr morgens den Feind an, der eine Insel in der östlichen Düna, östlich von Glaudon und nördlich von Dünaburg, besetzt hielt. Der Angriff erfolgte so schnell, daß das Feuer des Feindes zu spät einsetzte. Die Deutschen konnten sich nicht länger halten und begannen zu fliehen; sie wurden aber von unserem Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer aus den flankierenden Abschnitten erreicht. Die Insel ist von uns besetzt worden. Wir erbeuteten sieben Maschinengewehre, vier Bombenwerfer, und machten 17 Gefangene. Nach Artillerievorbereitung führte der Feind einen Angriff gegen den Abschnitt unserer Stellung nordöstlich von Schelmoff; er wurde vom Feuer empfangen und in seine Gräben zurückgejagt. Im Laufe des gestrigen Abends warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Luck.

Rumänische Front: Der Feind griff unsere Stellung am Oitoz-Fluß an. Alle Angriffe sind abgeschlagen worden. Der Angriff des Feindes drückte die Rumänen 6 Werst westlich von Monastirka und Kachimil am Kaschna-Fluß etwas zurück. Die Rumänen wiesen alle Angriffe des Feindes in der Gegend von Pekos am Sasita-Fluß zurück. Unsere Truppen nahmen ohne feindlichen Druck neue Stellungen an der Linie der Flüsse Putna und Sereth ein.

Kaukasus-Front: Keine Veränderung.

Französischer Heeresbericht vom 9. Januar, nachmittags.

Nördlich der Oise unternahmen die Deutschen nach lebhaftem Bombardement erfolglos gestern gegen Tagesende einen Handstreich auf unsere Gräben nördlich von Ribecourt. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Vom 9. Januar abends. In der Champagne Patrouillengefecht westlich von Navarin. Im Elsaß zerstörte unsere Artillerie in der Gegend zwischen dem Rheinkanal und dem Rhein ein feindliches Materiallager bei Illfurt. Auf der übrigen Front zeitweilig unterbrochenes Artilleriefeuer.

Belgischer Bericht: Beiderseitige Artillerietätigkeit auf der gesamten belgischen Front von Pervyse über Dixmuiden bis südlich von Steenstraete.

Italienischer Heeresbericht vom 9. Januar.

In der Nacht zum 8. Januar wurden kleine feindliche Gruppen, die sich unseren Stellungen an der Höhe 208 auf dem Karst näherten, durch unser Feuer zurückgeschlagen. Am gestrigen Tage vereinzelte Artilleriekämpfe an der ganzen Front. Unsere Artillerie hemmte die lebhaften Verteidigungsarbeiten des Gegners und unterhielt das Feuer auf seine Rückzugsstraßen. Feindliche Flieger versuchten Angriffe auf unser Gebiet; sie wurden überall durch unser Artilleriefeuer vertrieben und von unseren Fliegern verfolgt. Eines unserer Geschwader warf mit sichtlicher Wirkung Bomben auf militärische Anlagen zwischen Rifenberga (Reifenberg) und San Daniele Co'dil im Tale der Branizza, eines Nebenflusses des Frigido (Wippach). Unsere Flieger entkamen dem Feuer der Luftabwehrgeschütze, schlugen mehrere Angriffe von Fliegern ab und kehrten unversehrt in ihre Lager zurück. Cadorna.

Im Ledro-Tale heftiges Artilleriefeuer des Feindes gegen unsere Stellungen auf den Höhen nördlich des Ponale-Flusses. Ein vorgeschobener Posten auf den Südhängen des Cima d'Or, der zeitweilig vom Gegner besetzt war, wurde von uns schnell wiedergenommen. Im Travignolo-Tale beschoß der Feind das Gebiet des Col Bricon, es erfolgte jedoch kein Angriff. Auf den übrigen Teilen der Front Geschützfeuer wie gewöhnlich auf Wege und Zufahrtstraßen sowie in der Richtung der feindlichen Lager.

Kleine Kriegsnachrichten.

Eine wichtige Erklärung Lloyds Georges. Einem hiesigen Blatte wird aus London gemeldet, man erwarte, daß Lloyd George am Donnerstag in der Guildhall eine wichtige Erklärung abgeben werde.

Ausdehnung der Landsturmpflicht in Italien. Aus Lugano wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Ein Erlaß dehnt die Landsturmpflicht, die bisher mit dem 39. Lebensjahre endete, bis zum 41. Lebensjahre aus und ordnet an, daß sämtliche Dienstpflichtige vom Jahrgang 1881 an, einerlei ob kampffähig oder nicht, in der Kriegszone verwandt und ihre bisherigen Posten im Innern durch ältere besetzt werden.

Aufgebrachter holländischer Dampfer. Am 10. Dezember haben unsere flandrischen Seestreitkräfte den holländischen Dampfer „Import" (847 Brutto-To.), von Rotterdam nach London bestimmt, nach Zeebrügge eingebracht. Die Ladung enthielt u. a. Baumwollwaren, Oele und Getränke.

General der Infanterie von Schwartzkoppen ist nach kurzer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte, gestorben.

Politische Uebersicht.

Bethmann soll gehen!

Die alldeutsche Kanzlerfronde arbeitet wieder mit ungenierter Offenheit. Der Vorstand des „Verbandes Westmark der deutsch-völkischen Partei" hat eine Entschließung angenommen, die jetzt die Runde durch die alldeutsche Presse macht. Sie sagt, es bestehe die Besorgnis, daß die Ströme deutschen Blutes für einen schwächlichen Frieden geopfert würden, daß wir einem neuen Wiener Kongreß zueilen, auf welchem „dem deutschen Riesen die erwünschten Daumenschrauben angesetzt" werden sollen, daß insbesondere der Reichskanzler den kommenden Schwierigkeiten nicht gewachsen sein werde.

Zudem hat er dadurch, daß er öffentlich im Reichstage das deutsche Volk mit dem Fluche des Völkerrechtsbruches belastete, während doch ein Vertrag mit Belgien Preußen in einem Kriege gegen Frankreich das Besatzungsrecht Belgiens gab, dem zu erstrebenden deutschen Frieden ein schweres Hindernis bereitet. Das deutsche Volk darf daher wohl erwarten, daß der Herr Reichskanzler zum Wohle des Vaterlandes und der deutschen Zukunft einem anders gearteten Manne den Platz räumt....

In das gleiche Horn stößt Graf Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung":

Wenn auch das deutsche Volk die Verantwortung für die Worte des Kanzlers über Belgien ablehne, so kann nichts an der Tatsache ändern daß die Folgen und Wirkungen der Worte des Reichskanzlers, welcher Art diese auch immer sein mögen, auf die Entwickelung der Angelegenheiten des Deutschen Reiches und Volkes von wesentlichem Einflusse bleiben, und zwar genau so kurz oder solange, wie der jetzige deutsche Reichskanzler sein Amt bekleidet.

Bethmann habe den Feinden damit die geistigen Waffen für ihre Antwortnote geliefert:

Der springende Punkt dieser Fragen liegt darin, daß die Regierungen des Vierverbandes in ihrer Note das Friedensangebot des Deutschen Reiches bezw. seiner Verbündeten wesentlich unter Benutzung der Worte des deutschen Reichskanzlers zurückgewiesen haben und ihretwegen dem Deutschen Reiche die bona fides (den guten Glauben) und die Glaubwürdigkeit überhaupt absprechen. Daß das mala fide (bösgläubig) geschieht und taktisches Manöver ist, ändert nichts.

Bethmann hat danach in den Augen der Alldeutschen ein doppeltes Verbrechen begangen. Erstes Verbrechen: Er hat den Gegnern ein Friedensangebot gemacht. Zweites Verbrechen: Er hat ihnen die Vorwände geliefert, es abzulehnen. Ganz logisch sind diese Anschuldigungen nicht, die eine hebt die andere auf.

In der Reichstagskommission zur Prüfung von Verträgen über Kriegslieferungen, die am 9. Januar 1917 unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Reichskanzlers ihre zweite Sitzung hielt, berichtete ein Vertreter des Kriegsministeriums über die Entwicklung der Grundsätze und Methoden für Lieferungen und Leistungen im Bereiche des Waffen- und Munitionsbeschaffungswesens in einem längeren Vortrage, in dem besonders eingehend dargelegt wurde, daß infolge der ungeahnt großen Anforderungen des gegenwärtigen Krieges die im Frieden für den Kriegsfall getroffenen Vorbereitungen sich als unzureichend erwiesen haben, wie infolgedessen in kürzester Frist alle Bestimmungen geändert, zahlreiche neue Verträge abgeschlossen und neue Fabrikbetriebe eingerichtet werden mußten, und daß dies alles eine recht große Preissteigerung zur Folge gehabt hat, die aber jetzt durch die Bemühungen des Kriegsministeriums in den Grenzen des Möglichen behoben worden sei.

Während der anschließenden Aussprache übte ein sozialdemokratischer Abgeordneter an dem Beschaffungswesen eingehend Kritik. Er bemängelte besonders, daß infolge mangelnder Voraussicht am Anfang des Krieges große Unsicherheit, ungeheure Preissteigerungen, z. T. durch das Dazwischentreten unnötiger und unberufener Zwischenpersonen, und Arbeitslosigkeit eingetreten seien. Er forderte eingehende Vergleiche mit den Friedenspreisen und berührte zahlreiche Einzelfragen, deren Prüfung zugesagt wurde.

Ein nationalliberaler Abgeordneter äußerte Zweifel, ob die Organisation ausreichend vorbereitet gewesen sei. Demgegenüber wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Schwierigkeiten am Anfang des Krieges z. T. auch durch die Unsicherheit veranlaßt worden seien, die damals im Erwerbsleben über die Kriegsdauer bestanden und zur Zurückhaltung von Kapital und Kredit geführt hat; jetzt seien diese Schwierigkeiten längst behoben.

Ein Departementsdirektor des Kriegsministeriums machte Mitteilungen über die Mobilmachungsvorarbeiten und den Verlauf der Mobilmachung auf dem Gebiete des Beschaffungswesens. Ein konservativer Abgeordneter knüpfte hieran die Bemerkung, daß sich aus den Erfahrungen des Krieges die Notwendigkeit einer intensiveren Vorbereitung der wirtschaftlichen Mobilmachung ergebe. Die Aussprache wird fortgesetzt werden, sobald ein Abdruck des einleitenden Vortrages den Mitgliedern der Kommission zugegangen sein wird.

Sodann berichtete ein Vertreter des Kriegsministeriums über die Beschaffung des Pionierbedarfs.

Am 10. Januar wird die Kommission die staatlichen Werkstätten in Spandau besichtigen.

Parteiangelegenheiten.

„Ein weißer Stein."

In der Jahresbetrachtung der Pariser „Humanité" über den Lauf des Krieges wird zur Offensive an der Somme gesagt:

„Dieser Sieg hat beträchtliche materielle Ergebnisse, die den Terrainverlust in der Region von Verdun und in der Woevre ausgleichen. Er hat auch seine moralische Wichtigkeit, die uns über die Opfer tröstet, die er gekostet hat."

Zuletzt wird gesagt: „Im ganzen würde sich das Jahr reichlich als einer jener weißen Steine ausnehmen, die die alten Römer auf die Gerichtstage ihrer Kalender setzten, wenn wir die schlimme Wendung in Rumänien nicht zu bedauern hätten, die den Russen alle Früchte ihrer Eroberungen kosten kann."

Nach unserer Auffassung ist diese Art, sich über die Opfer des Krieges hinwegzutrösten, für ein sozialistisches Blatt ziemlich leichtfertig. Und da die römischen Gerichtstage Festtage mit großem Gepränge gewesen sind, erscheint uns auch der Gedanke, das Jahr 1916 mit einem „weißen Stein" auszeichnen zu wollen, ziemlich frivol. Für die Auffassung mancher französischer Sozialisten über Krieg und Friedensbestrebungen liefert die „Humanité" selber fast täglich ähnliche Beispiele.

Friedrich Adler. Die Wiener „Arbeiterzeitung" schreibt: Einige schäbige Sensationsblätter wußten gestern aus Berliner Zeitungen zu berichten, es „verlaute", Dr. Friedrich Adler habe „in der Gefangenenzelle einen Selbstmordversuch begangen, indem er sich zu erhängen versuchte. Er wurde rechtzeitig abgeschnitten und blieb am Leben". Wir können feststellen, daß an der Behauptung von dem „Selbstmordversuch" nicht ein wahres Wort ist.

In Deutschland war die Nachricht ganz allgemein verbreitet und wurde sogar vom amtlichen Nachrichtenbureau weiter gegeben.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden. (Erster Druck.)

33 (Nachdruck verboten.)

In der Erregung darüber, daß Robert ihn unausgesetzt bestohlen hatte, trat der Streit mit Ernst für den Augenblick in den Hintergrund, aber als Hermann ruhiger geworden war, erzählte er seiner Frau alles.

„Das sind lauter Lügen!" rief Luise mit funkelnden Augen aus. „Dein Bruder is schlechter, wie schlecht. Ich hab ihn himmelhoch gebeten, er soll uns nich zugrunde richten, und er hat mich zum Ehebruch verleiten wollen."

„Wart, das tränke ich dem Schuft ein!" rief Hermann. „Er soll am Leben verzagen, so will ich ihn verhauen!"

„Soll das ganze Dorf wissen, wie es um uns steht?" fragte Luise. „Erbarme dich, Hermann! Willst du deinen leiblichen Bruder zum Krüppel schlagen? Strafe ihn dadurch, daß du nich mehr zu ihm gehst, und daß du die Wirtschaft wieder in die Höhe bringst. Er hat es auf unser Anwesen abgesehen. Schwöre mir, daß du nie wieder einen Pfennig von ihm borgst!"

Sie hatte ihn mit beiden Armen umschlungen. Hermann schrie zornig:

„Lasse mich los, Weib! Der Kerl muß seine Strafe haben! Giere ich etwa nach der Mücke, der Pauline?"

„Nimm Vernunft an, Hermann," flehte Luise. „Wenn du deinen Bruder halbtot schlägst, werfen sie dich in das Gefängnis dann geht hier alles zugrunde, und wenn du wieder freikommst, is die Wirtschaft schon in andern Händen. Ernst hat sie dann billig bekommen. Meinst du, daß er sich um diesen Preis nich halbtot schlagen läßt? Ich muß dann im Tagelohn arbeiten, die Kinder verkommen aus Mangel an Pflege, und du mußt bei fremden Leuten die Füße unter den Tisch setzen. Denke an deine guten Eltern und überlasse es Gott, Ernst zu bestrafen."

Sie mußte noch lange bitten und flehen, bis es ihr gelang, ihren Gatten zu besänftigen.

Der Streit mit Ernst hatte die Wirkung, daß Hermann lange Zeit die „Goldene Sonne" mied. Er war wieder von früh bis spät tätig, war gerecht und einsichtsvoll gegen seine Arbeitnehmer und liebevoll gegen Frau und Kinder. Die Tage des Glückes schienen wiedergekehrt zu sein. Luise lebte förmlich auf. Sie liebte ihren Mann so innig, daß es ihr fast das Herz gebrochen hatte, als sie ihn dem Abgrunde zustreben sah.

Ach, als sie in der festen Hoffnung lebte, daß sie das Glück errungen hatte, versank Hermann in sein Laster, und zwar trieb er es jetzt schlimmer, als zuvor.

Ernst hatte ihm aufgelauert und versichert, er habe im Rausch sinnloses Zeug zu Luise gefaselt, und der leichtgläubige Hermann ließ sich betören. Er konnte der Verlockung nicht widerstehen. Alle hatten es für ein Wunder gehalten, daß er nun über zwei Jahre das Wirtshaus gemieden hatte, alle hatten ihn für vollständig gebessert gehalten, nun kam dieser unerwartete Rückfall!

Vergebens bat und beschwor Luise ihren Mann unter Tränen, dem Schnaps zu entsagen. Wenn Hermann sich in weicher Stimmung befand, dann gelobte er alles, um seine Gelübde oft schon in der nächsten Stunde zu brechen, war er aber schlecht gelaunt, dann wies er Luise barsch ab, und sprach aus Trotz der Flasche erst recht zu. Luise machte verzweifelte Anstrengungen, wenigstens einen Teil von Hermanns Arbeiten zu erledigen, aber obgleich sie mit dem Morgengrauen aufstand und bis in die sinkende Nacht hinein unermüdlich tätig war, konnte sie den Ruin doch nicht aufhalten.

Vater Lorenz versuchte, seinem Schwiegersohn ins Gewissen zu reden, Hermann fertigte ihn aber grob ab.

Anfangs hatte Hermann immer noch Zeiten, an denen er nüchtern war und fleißig arbeitete, jetzt aber war sein ehemals eiserner Körper so geschwächt, daß er Schnaps trinken mußte, um seine gesunkenen Kräfte zu heben, wenn er arbeiten wollte.

Zu Tode betrübt mußte Luise mit gebundenen Händen es mitansehen, daß Hermann wie ein steuerloses Schiff dem Riff zutrieb, an dem es zerschellt. Sie hatte nur mit Mühe und Not erreicht, daß Hermann ihr feierlich gelobte, er würde für seinen Bruder keine zweite Hypothek auf seine Besitzung eintragen lassen. Als ihr Mann ihr dieses Versprechen gegeben hatte, sagte sie:

„Hermann, ich habe dich so lieb, daß ich sterben werde, wenn ich mich von dir trenne, aber an dem Tage, an dem du für Ernst die zweite Hypothek hier eintragen läßt, verlasse ich dich und nehme die Kinder mit."

„Das könntest du mir antun?" fragte der Schmied ungläubig. „Is das deine Liebe zu mir, Luise?"

„Ja," antwortete die Frau fest. „Ich warte jetzt auf das vierte Kind. Soll ich sie geboren haben, damit sie heimatlose Bettler sind, oder daß sie bei fremden Leuten das Vieh hüten? Eine Frau kann nich für vier Kinder das Brot schaffen. Die drei Böhm, die sie Tagelohn kriegt, reichen nicht hin, um fünf Mäuler zu stopfen. Willst du haben, daß deine Kinder Aehren lesen und Kartoffeln nachklauben, und daß sie die geizigen Bauern mit harten Worten von ihren Aeckern fortjagen? Willst du sie vor Hunger und Kälte weinen sehen?"

Diese Vorstellungen hatten den Trunkenbold zu Tränen gerührt, aber der Eindruck war kein nachhaltiger gewesen.

Zu Lebzeiten des alten Birkner hatten sechs starke Arbeitspferde in dem Pferdestall gestanden, achtzehn gute Kühe, zwei Zugochsen, zwölf Schweine, zwei Ziegen und eine Menge Geflügel waren gehalten worden. Ach, wie sehr war der Viehstand zusammengeschmolzen! Von den Kühen und Pferden war über die Hälfte verkauft worden. Luise hatte sich auf die Schweinezucht verlegt, aber auf den eigenen Tisch kam jetzt wenig Fleisch. Die Stadtleute — Luise hatte schon ihren bestimmten Kundenkreis — rissen sich um das schöne Fleisch und den kernigen Speck, aber die ansehnliche Einnahme war ein Tropfen auf einen heißen Stein. Luise gönnte sich kaum das trockene Brot, sie arbeitete, bis sie vor Erschöpfung umzusinken drohte. Sie glich einer Person, die Wasser mit dem Siebe aus einem tiefen See schöpft, in der Hoffnung, den See auszutrocknen. Ach, ihre Kraft erlahmte, aber der Wasserstand des Sees blieb unverändert.

Ihr graute davor, daß ihre Söhne auch dem Branntweinteufel verfallen würden. Als ihr Mann einst den ältesten Knaben aus seinem Schnapsglase trinken ließ, schleuderte Luise Glas und Flasche in die Jauchegrube, dann rief sie weinend:

„Gott is mein Zeuge, wenns mir nich um meine unschuldigen Kinder wäre, ginge ich jetzt ins Wasser. Das Leben ertrage ich nich mehr! Himmlischer Vater, nimm mich und die armen Kinder zu dir!"

Dieser Ausbruch ihrer Verzweiflung hatte Hermann so erschüttert, daß er einige Tage nur Wasser trank.

Luise gab einem niedlichen Mädchen das Leben, und Hermann, der ein überaus zärtlicher Vater war, faßte dem Kinde zuliebe die besten Vorsätze, die er aber nur kurze Zeit hielt, denn er fühlte sich so schwach, seit er den Branntwein mied, daß er müde und matt auf dem Kanapee saß und die Dinge gehen ließ, wie sie gehen wollten. Er griff also wieder zu seinem beliebten Stärkungsmittel und alles war wie zuvor.

Langsam bröckelte ein Stück nach dem andern von dem schönen Besitz ab. Die Ziegelei ging in andere Hände über. Ein Mann, dem die Arbeiter Ausbeutungsobjekte waren, kaufte sie, und mit steigendem Verdruß sah Birkner, welchen reichen Ertrag das Unternehmen nun brachte. Ein Stück Feld, eine Wiese nach der andern wurde verkauft. Der Holz- und der Viehhandel lag kläglich danieder. Einerseits fehlte es Birkner an dem nötigen Kapital, andererseits verpaßte er auch eine günstige Gelegenheit zum Einkauf. Die Familie lebte von den Erträgen der Landwirtschaft und der Schmiede, und die letztere brachte nicht mehr viel ein. Erstens war die Arbeit oft schlecht, und dann wurde sie selten zur bestimmten Zeit abgeliefert. Die meisten Kunden verloren sich und wandten ihre Kundschaft dem Schmied in dem benachbarten Dorfe zu.

Wenn Luise nicht wie eine Verzweifelte gegen den Ruin gekämpft hätte, wäre er längst über die Familie hereingebrochen. Ihre alten Eltern sahen mit schwerem Kummer, wie trostlos die Lage ihrer herzensguten Tochter war. Sie vermochten ihr nicht zu helfen. Gustel war der Ehestand sehr gut bekommen. Sie hatte es zur Frau Zahlmeister gebracht und spielte sich bei ihren [illegible] als Offiziersdame auf.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Breslauer Nachrichten.

* Im Dominikaner sind alte Bekannte, Siele's Seesterne, die Dresdener Lieblinge, eingekehrt. Sie treten in jeder Vorstellung zweimal auf und bringen alle drei Tage neue Vorträge, neue Tänze in neuen Kostümen. Der sächsische Komiker Karl Littmann, der urfidele Sachse, braucht nur auf die Bühne zu kommen um die Lacher auf seiner Seite zu haben. Der Humorist Walter Tielemann bringt zeitgemäße Couplets und Vorträge, Hanse Wirth tritt in seinem glänzenden Verwandlungsakt auf. Im Brennpunkte des ganzen Programms stehen die gut eingespielten Burlesken und Lebensbilder der Seesterne.

* Einbruchsdiebstähle. Am 7. Januar ist der Hühnerstall im Grundstück Gartenstraße 15/17 mittels Einbruchs um einen bunten Hahn und um ein graues Huhn bestohlen worden. — In den letzten Tagen bis zum 7. Januar ist ein verschlossenes Dachzimmer in einem Hause auf der Agathstraße von einem Einbrecher heimgesucht worden, der dort Lebensmittel im Werte von etwa 60 Mark erbeutete. — In einem Laden Tauentzienstraße 10 ist in der Nacht zum 8. Januar eingebrochen worden; der Dieb hat 10 Mundharmonikas, 1 Dutzend Federhalter, 10 Stück Gummiband, 200 Zigaretten Marke „Gern" entwendet. — In einem Schuhverkaufsraum auf der Viktoriastraße ist in der Nacht zum 9. Januar eingebrochen worden und die Diebe haben Schuhwaren im Werte von 250 Mark erbeutet. — Die Baude Ecke Ring und Sorot eengasse wurde in der Nacht zum 9. Januar von Einbrechern heimgesucht, die einen Schaukasten erbrochen und daraus Kämme, Spangen, Rasierpinsel usw. entwendeten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.)

* Stadttheater. Heute abend 7½ Uhr „Sulamith" und „Klein Idas Blumen". Morgen abend 7½ Uhr „Notre Dame." Sonnabend abend 7½ Uhr zum ersten Male in dieser Spielzeit „Der Freischütz" in der bereits bekannt gegebenen Besetzung. Sonntag nachmittag 3 Uhr „Die Heinzelmännchen". Sonntag abend 7 Uhr „Die verkaufte Braut."

* Schauspielhaus. (Operettenbühne.) Donnerstag „Die Winzerbraut". Freitag „Das Dreimäderlhaus". Sonnabend nachmittag „Peterchens Mondfahrt"; abends „Die Winzerbraut." Sonntag nachmittag „Die Csardasfürstin"; abends „Die Winzerbraut".

* Zirkus Busch. Die Nachmittags-Vorstellungen finden ungeschwächten Zuspruch. Am Sonnabend, den 13. und Sonntag, den 14. Januar, finden wiederum zwei Vorstellungen statt; in beiden Vorstellungen ungekürzt das prächtige Manege-Schaustück „Ein Wintermärchen".

Familiennachrichten.

Am 8. d. M. verschied nach schwerer Krankheit unser treuer Verbandskollege und langjähriger Vorsitzender

Paul Kulitze

im Alter von 40 Jahren

Ein treues und ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Mitglieder des Sozialdemokrat. Vereins
Zweigverein Märzdorf-Ohlau. 7004

Beerdigung: Freitag, den 12. Jan., vorm. 9½ Uhr, in Märzdorf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb auf dem Schlachtfelde in Feindesland am 4. Januar unser wertes Mitglied

Emanuel Preussner

im Alter von 30 Jahren.
Sein Andenken wird in Ehren halten

Die Mitgliedschaft des Zentralverbandes der Zimmerer
Zahlstelle Breslau. 7010

Nach langen, schweren Leiden verschied am 8. d. Mts. unser werter Kollege, der Vorschlosser

Otto Budewig

im Alter von 51 Jahren. 6996

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Seine Kollegen und Mitarbeiter der Linke-Hofmann-Werke
Abt. Lokomotivbau I.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des St. Paulus-Friedhofes in Cosel.

Am 8. Januar verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Klempner

Reinhold Sterniske

im Alter von 49½ Jahren. 7011
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes. (Verwaltungsst. Breslau).

Beerdigung: Donnerstag, 11. Januar, nachmittags 2½ Uhr von der Leichenhalle St. Nikolai in Cosel.

Versammlungen u. Vereine

Glatz — Gewerkschaftskartell.
Sonntag, den 14. Januar, abends 6 Uhr
bei **Gröschler, Grünestraße:**

Sitzung

Tages-Ordnung: 1. Vaterländischer Hilfsdienst. 2. Bibliothek. 3. Verschiedenes. 7013
Hierzu werden auch die Gewerkschaftsvorstände eingeladen. Parteibeitrag kann gezahlt werden.
Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Donnerstag abend 7½ Uhr:
„Sulamith".
Hierauf: 6908
„Klein Idas Blumen".
Freitag 7½ Uhr:
„Notre Dame".
Sonnabend 7½ Uhr:
„Der Freischütz".
Sonntag nachmittag 3 Uhr,
auf vielseitigen Wunsch zu kleinen Preisen:
„Die Heinzelmännchen".
Abends 7 Uhr:
„Die verkaufte Braut".
Der Kartenverkauf für die Nachmittags-Vorstellung beginnt Sonnabend, vormittag 10 Uhr.

Lobe-Theater.

Donnerstag 7 Uhr:
„Faust, I".
Freitag 7 Uhr: 6917
„Faust, II".

Thalia-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr:
„Die Schmetterlingsschlacht".
Freitag 7½ Uhr: 6928
„Einsame Menschen".

Schauspielhaus

Operetten-Bühne Telef. 2545
Donnerstag 7½ Uhr:
„Die Winzerbraut".
Freitag 7½ Uhr: 6939
„Das Dreimäderlhaus".
Sonnabend nachmittag 3½ Uhr:
„Peterchens Mondfahrt."
Abends 7½ Uhr:
„Die Winzerbraut".

Liebich Theater

Allabendlich 7½ Uhr
Ganz Breslau
6850 **zerbricht**
sich den Kopf über
Afra's
unglaubliche Hellsehkunst!
Lebendes Spielzeug?
Willy Prager
und der unübertreffliche
Neujahrs-Spielplan.

Viktoria-Theater

Den größten Erfolg
der je dagewesen, erzielt
„Die schöne Türkin"
Die reizende Traum-Groteske.
Anfang 8 Uhr. 6941

Kriegsfahrten durch Belgien und Nordfrankreich. Preis 1.00 Mk: Zu haben in der Expedition.

Altonaer Fischhalle
Breslau I. Herrenstr. 3-4
Fernsprecher 7071 am Blücherplatz

Für diese Woche

empfehlen wir:

Hering in Gelee	¼ Pfd.	—.60
Feinste Kronensardinen	¼ „	—.65
Delikatessheringe	¼ „	—.65
Marin. Heringe	¼ „	—.65
Gekochte Scholle in Gelee	¼ „	—.50
Feinstes Pfahlmuschelfleisch in Gelee	¼ „	—.35
Heringsrogen	¼ „	—.30

Spezialität: 6997

Delikatess-Heringshäckerle, vorzüglicher Brotaufstrich ¼ Pfd. —.40

Ferner empfehlen wir in Pfunddosen:

Seelachs in Gelee à 1.85	Muschelfleisch i. Gelee à 1.40
Schellfisch in Gelee à 1.85	Seefleischgulasch à 2.25
Krabben in Gelee à 2.—	Prima geräuchert. Aal à 5.80

Versand nach ausserhalb nur an Militärverwaltungen.
Unser Geschäftslokal ist von 1½ bis 3½ Uhr nachmittags und abends von 7½ Uhr ab geschlossen.

CIRCUS BUSCH

Zwergklown
Franz'l
hat die Lacher auf seiner Seite!
Trilby
erweckt Neugier und erregt Bewunderung
Aus dem **Althoffs, Rubin, Rogge, Luitgrazion.**
Zum Schluss das
Prunk-Manegeschaustück

Ein Wintermärchen
in 5 gr. Akten v. Paula Busch.
Preise: 0.55, 1.05, 1.60, 2.15 und höher einschl. Steuer [7005
Vorverkauf Barasch und Circuskasse.

Dominikaner!

Das neue Schlager-Programm.
Neu! **Gestörte Hotel-Gäste.**
Neu! **Deutschland in Waffen.**
Neu! **Burschenstreiche.**
Littmann mit neuen Schlagern.
Vorzugskarten gültig. 7006
Militär frei.

Zähne, Plomben
Umarb. u. Rep. schnell u. billig
Auswärtige in 1 Tage
Schliebs Reuschestraße 13
Sprechst.: 8-12, 2-6, Sonnt. 9-1
Auch Teilzahlung [6758

Leinölfirnis und Leinöl } kg 8.00 Mk.
Schellack . . . . 10.00 „
Bienenwachs . . . 6.00 „
kaufe jede Menge gegen Kasse
Löwen-Drogerie
Freiburgerstr. 38, Ecke Siebenhufenerstraße.
Fernsprecher 3866. 6796

Bunte Jugend-Bücher
jedes Bändchen 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Wohnungen

Bergstrasse 41
schöne billige Wohnungen mit Gartenbenutzung zu vermieten. 6951

Kauf

Kaufe gebrauchte Möbel,
Sofas, Matratzen, Hobelbänke, jeden Posten Werkzeug, Leim, Lack, Firnis, Schellack und anderes 7003
Wahler, Friedrichstraße 17.

Helft durch Abgabe Eures Goldes unsere Kampfmittel stärken und den Krieg verkürzen.

Wybert TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe

In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—. 4164

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige

Arbeiter und Arbeiterinnen

zum Auslesen, Ausputzen und Sacken von Erdrüben und Kartoffeln werden sofort eingestellt.
Meldungen auf den Mietstellen 7014
an der Gasanstalt III, Trebnitzerstraße
an der Gasanstalt IV, Dürrgoy,
Frankfurterstraße 148/150.
Die Städtische Kartoffelversorgung.

Tüchtiger, zuverlässiger
Bierkutscher
zum sofortigen Antritt gesucht. 6957
Genossenschaftsbrauerei „Zum Nußbaum",
Breslau, Kletschkaustraße.

Stellmacher, Tischler, Schmiede
[illegible] sofort ein
Wagenfabrik G. & K. Preußler,
Kletschkau [illegible] Breslau. 6098

Arbeiter
welche in Seifen-, Oel-, Fett-, Lack- oder chemischer Fabrik gearbeitet haben, bei 60 Pfg. Stundenlohn, werden angenommen. 7012
Chemische Fabrik Gräbschen.

Gewinnauszug der 9. Preußisch-Süddeutschen (235. Königlich Preußischen) Klassenlotterie
1. Klasse 2. Ziehungstag 10 Januar 1917

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 50 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 30 000 Mk. 192240
6 Gewinne zu 500 Mk. 94749 113430 202614
4 Gewinne zu 400 Mk. 133126 142402
12 Gewinne zu 300 Mk. 26962 41582 87058 97749 107960 198081
24 Gewinne zu 200 Mk. 23470 82119 60061 109500 180799 179410 192212 194417 201180 207802 207943 209050
62 Gewinne zu 100 Mk. 6920 15629 17028 19703 38925 39296 50808 53036 67759 68301 70199 70500 86546 99513 113852 121085 122795 123426 128877 129744 138463 141547 153162 155114 175417 181241 182063 185564 195605 200120 208253

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 50 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 3000 Mk. 9226
2 Gewinne zu 1000 Mk. 124775
6 Gewinne zu 400 Mk. 35776 61676 69022
10 Gewinne zu 300 Mk. 17637 60827 74209 106579 112862
26 Gewinne zu 200 Mk. 6009 15621 21869 62410 97110 103967 104766 105271 130567 152728 158511 189008 196294
72 Gewinne zu 100 Mk. 452 3232 14571 25760 30448 35502 43767 46369 48281 50778 68746 75027 99461 106652 109629 115157 115626 121620 121830 124727 127660 130044 130057 132864 134491 140109 141640 144916 148066 155548 155657 172304 180679 196077 196219 213869

Die Ziehung der 2. Klasse der 9./235. Klassen-Lotterie findet am 13. und 14. Februar 1917 statt.

[illegible] G. m. b. H. — Druck von [illegible] G. m. b. H., sämtlich in Breslau. [illegible]

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Januar.

Arbeitswechsel zurückgestellter Arbeiter.

Der stellv. Kommandierende General von Heinemann macht bekannt:

Reklamierte und vom Heeresdienst zurückgestellte Arbeiter, welche die Arbeitsstelle wechseln wollen, bedürfen hierzu eines von dem Arbeitgeber ausgestellten Abkehrscheines. Lehnt der Arbeitgeber die Ausstellung des Abkehrscheines ab, so hat der Arbeiter den zuständigen, nach § 9 Absatz 2 des Gesetzes betreffend den vaterländischen Hilfsdienst bei dem Bezirkskommandeur errichteten Schlichtungs-Ausschuß anzurufen.

Für reklamierte Arbeiter, die ohne Abkehrschein und ohne den Schlichtungs-Ausschuß anzurufen, die Arbeit in dem Betrieb, für den sie zurückgestellt sind, niederlegen, fällt damit der Zurückstellungsgrund weg.

Verlegung des städtischen Arbeitsnachweises.

Seit langem ist der Magistrat bemüht, den städtischen Arbeitsnachweis aus den unzulänglichen Räumen auf der Breitenstraße in größere Räume zu verlegen. Es soll damit gleichzeitig eine Ausgestaltung des städtischen Arbeitsnachweises verbunden sein, die den heutigen Verhältnissen voll entspricht.

Vor einigen Monaten war es nun dem Magistrat gelungen, passende Räume im Liebichhause auf der Springerstraße zu finden, und die Stadtverordneten-Versammlung stimmte nach Ausschuß-Beratungen zu. Jetzt teilt der Magistrat in einem Dringlichkeitsantrag an die Stadtverordnetenversammlung mit, die Eigentümerin des Liebichhauses habe noch vor dem Ende der Ausschußberatungen erklärt, sie möchte von dem Mietangebot entbunden sein, weil sie die Räume am 4. November 1916 an die Nürnberger Metall- und Lackierwarenfabrik vormals Gebrüder Bing a. G., A.-G. auf zehn Jahre vermietet habe.

Der Magistrat beantragt nun in seinem Dringlichkeitsantrage:

1. unter Aufhebung des Beschlusses vom 9. November 1916 von der Mietung der Räume Springerstraße 5/9 gegen Zahlung einer Abfindungssumme von 3000 Mark durch die Grundstückseigentümerin an die Stadt abzusehen,
2. für den städtischen Arbeitsnachweis in der Gartenstraße 3 und 5, in den Häusern der Frau M. Beyer, vom 1. April 1917 ab auf zehn Jahre Räume für den Mietspreis von 12.500 Mark per Jahr zu mieten,
3. die Abfindungssumme von 3000 Mark zur inneren Ausstattung der neuen Mietsräume zu verwenden.

Der Dringlichkeitsantrag wurde sofort dem Finanzausschuß und dem Grundeigentums-Ausschuß zur Vorberatung überwiesen, damit die Stadtverordnetenversammlung schon am Montag entscheiden kann.

Teuerungszulagen steuerpflichtig.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission für den Stadtkreis Breslau weist darauf hin, daß die behördlicherseits gewährten Teuerungszulagen, die einmaligen wie die laufenden, als steuerpflichtiges Einkommen anzusehen und mit den Bezügen des Kalenderjahres 1916 in die Steuererklärung für 1917 einzustellen sind.

Neue Kriegsteuerungszulagen für Eisenbahnarbeiter.

Berliner Blätter schreiben: Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß eine nochmalige außerordentliche Kriegsteuerungszulage den Arbeitern und Arbeiterinnen der Staatseisenbahnverwaltung zu gewähren ist.

Die am 1. Februar zu zahlende Zulage beträgt für verheiratete Arbeiter ohne Kinder unter 14 Jahren, sowie für verheiratete Arbeiter mit 1 bis 5 (einschl.) Kindern 40 Mark, für verheiratete Arbeiter mit 6 Kindern 50 Mark, und so fort für jedes weitere Kind 10 Mark mehr.

Bezugsberechtigt sind alle vollbeschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die am 1. Februar, ohne daß ein Kündigungszustand vorliegt, mindestens einen Monat im Dienste der Staatseisenbahnverwaltung stehen. Bezugsberechtigt sind also auch Arbeiter mit Ausnahmelöhnen, die vorübergehend beschäftigten, sowie solche Arbeiter, die am 1. Februar wegen Krankheit u. dergl. an der Arbeitsausübung behindert sind.

Ferner ist bestimmt worden, daß diese einmalige Kriegsteuerungszulage bei der Bemessung der im Monat Februar zu zahlenden Familienkriegsbeihilfen für die Angehörigen aller Arbeiter zu berücksichtigen ist, die seit Ausbruch des Krieges zum Heeresdienst eingezogen worden sind. Die zum Bezuge von Familienkriegsbeihilfe berechtigten Kriegerfrauen der Eisenbahner erhalten also von der einmaligen Zulage den Anteil, der dem Verhältnis der Familienkriegsbeihilfe zum Lohn des einberufenen Bediensteten entspricht.

Die Standinhaber der Markthalle II

nahmen am Mittwoch im Markthallenrestaurant erneut Stellung zu dem Plane, die Halle als Küche für Massenspeisungen einzurichten. In der recht lebhaften Aussprache wurden die Bedingungen für die Vergebung der Verkaufsstände, Keller- und Kühlräume in den städtischen Markthallen zu Breslau erörtert, besonders der Paragraph, daß die Marktverwaltung berechtigt ist, monatsweise vermietete Stände bis zum 20. jeden Monats zu kündigen. Dieser Zustand sei von jeher als ein Uebel betrachtet worden, doch sei man nie Gelegenheit genommen, eine Aenderung zu erstreben, weil man immer glaubte, daß der Magistrat von solch einem Recht keinen Gebrauch machen werde. Der nunmehr eingetretene Zustand sei aber als durchaus unerträglich zu bezeichnen, weil neuerdings der Magistrat ein Tagesstandgeld von den Standinhabern fordere, und diese nicht wissen, ob und wie lange sie überhaupt noch in dieser Halle verbleiben dürfen. Die Kosten eines Umbaues der Halle zum Zwecke der vorgesehenen Massenspeisungen würden sich wohl so hoch gestalten, daß die Stadtverordnetenversammlung sie möglicherweise im Interesse der steuerzahlenden Bürgerschaft ablehnen werde. Es sei auch ein Irrtum, wenn stets behauptet werde, daß die Markthalle II nur 10.000 Mark Pacht einbringe, denn nach dem Etat der Marktverwaltung weise die Halle immer noch einen Ertrag von 70- bis 80.000 Mark auf, außer den Läden, der Fortbildungsschule, den Verwaltungsräumen usw., die in dem Grundstücke untergebracht sind. Zuletzt beschloß man, an die Stadtverordnetenversammlung eine Petition abzusenden, die Halle für die Massenspeisungen nicht einzurichten, zumal die Halle auch nicht günstig für alle Stadtteile liege, und der Magistrat sicherlich noch andere geeignete Räume ausfindig machen könnte. So könne er auch dem Plane näher treten, leicht abbruchsfähige Baracken in verschiedenen Stadtteilen zu errichten. Diese Verwirklichung jener Vorschläge würden sicherlich nicht so hohe Kosten verursachen, wie ein Umbau der Markthalle.

Ledergamaschen sind nicht bezugscheinpflichtig.

Von der Stadtbekleidungsstelle wird uns geschrieben:

Nach der amtlichen Auskunft der Reichsbekleidungsstelle sind Ledergamaschen, die um die Unterschenkel geschnallt werden nicht als Schuhwaren im Sinne der Bundesratsverordnung anzusehen. Sie können also demnach ohne Bezugschein veräußert werden.

Prüfung des Papiergeldes an der Grenze.

Bei allen Grenzübergangsstellen erfolgt eine genaue Prüfung des Papiergeldes der Ein- und Ausreisenden. Den Reisenden wird daher empfohlen, zugunsten rascher Grenzabfertigung möglichst eine geringe Zahl von Scheinen, gegebenenfalls solche von höherem Wert, mit sich zu führen. Bei dieser Gelegenheit wird auch auf die bestehenden Ausfuhrverbote von Gold- und Silbergeld hingewiesen.

Volksvorstellung für den Bildungsausschuß.

Am Sonntag, den 14. Januar, findet im Thalia-Theater eine Aufführung von Sudermanns

„Schmetterlingsschlacht"

statt. Die Billets werden von heute an ausgegeben.

Montag abend erfolgt im Stadttheater die Aufführung der Verdi'schen Oper

„Der Troubadour".

Auslosung und Ausgabe der Billets Freitag abend von 7 Uhr an im Gewerkschaftshause.

Mehr Verständnis für die Nährpflicht!

In der Dezemberversammlung seines landwirtschaftlichen Kreisvereins sagte der Landwirtschaftsdirektor Willampt: „Im Kreis Recklinghausen stehen 12.700 Milchkühe, die mindestens 40.000 Liter Milch täglich bringen müßten. Die Menge der angelieferten Milch entspricht dem nicht im entferntesten und genügt nicht einmal für die bezugsrechtigten Bezieher."

Ein süddeutscher Tierarzt, der 500 ländliche Wirtschaften kontrolliert hat, berichtet: „Viehhaltungen mit Beständen bis zu 10 Kühen liefern nicht ein Liter Milch und auch kein Pfund Milchfett ab, obwohl die Kühe weder hochträchtig sind noch trocken stehen. Die Kälber erhalten Vollmilch bis zur vollen Sättigung. — Die Schlachtschweine erhalten Getreide und Vollmilch. — Die Schmalzmuttern werden wie im Frieden hergestellt. — Aller Milchüberschuß dient zur Herstellung von Butterschmalzvorräten."

Der Kreis Oppeln hat bei 44.000 Stück Rindvieh (am 1. Dezember 1915 waren es genau 45.492 Stück) in einer Woche 4,5 Zentner Butter abgeliefert, also je ein Pfund auf 100 Rinder.

* **Im Deutschkonservativen Verein Breslau,** in dem man die bekannten bescheidenen Kriegsziele beschloß, sagte der stellv. Vorsitzende, Geheimer Studienrat Prof. Dr. Tröger: „daß es sich in diesem großen Kriege offenbar um die Vollziehung höchsten göttlichen Willens handelt. Gott hat, soweit wir den Lauf der Dinge zu deuten vermögen, etwas Großes mit unserem Volke vor: es soll sich die Machtstellung in der Welt erringen, die ihm nach Vergangenheit und Leistungen in diesem Kriege gebührt."

Da haben wir eine Neuauflage des „auserwählten Volkes"; was Herr Tröger hier sagt, haben die israelitischen Propheten von ihrem jüdischen Volke auch immer behauptet — allerdings nur mit teilweiser Erfüllung! Sonst ist diese Hervorkehrung der besonderen Mission des deutschen Volkes gerade eine der Ursachen zu dem Hasse, der uns in der ganzen Welt, bei Feinden und Neutralen begegnet und für den jetzt unsere Krieger draußen bluten. Denn daß der Krieg die Vollziehung des göttlichen Willens ist, das bestreiten die Erlasse des Papstes, der doch dabei auch ein Wort mitreden kann, ganz energisch, er nennt den Krieg das schlimmste Verbrechen gegen die Lehren der göttlichen Liebe.

Herr Kube teilt uns übrigens mit, daß er nicht Sekretär des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie war und diesem Verbande nicht angehörte. Das war also ein Irrtum von uns. Herr Kube war früher Redakteur der „Schlesischen Morgenzeitung" und ist jetzt Generalsekretär des deutsch-konservativen Vereins für die Provinz Schlesien. Die „Schlesische Morgenzeitung" hat allerdings unter seiner Leitung sehr viel mit dem Reichsverbandsmaterial gegen uns gearbeitet.

* **Unzuverlässig.** Der Schlesische Viehhandelsverband in Breslau hat dem Viehhändler Josef Schwan, Breslau, Frankfurter Straße, wegen Unzuverlässigkeit die Ausweiskarte entzogen.

Der ledigen Seifenhändlerin Anna Krämer, Breslau, Sadowastraße 86, ist jeder Handel mit Seife und Waschmitteln aller Art wegen Unzuverlässigkeit untersagt worden.

Breslauer Orchester-Verein.

7. Abonnements-Konzert.

Eine hier noch unbekannte Konzertsängerin, Frau Eva Bruhn aus Essen, ersang sich am Mittwoch die ungeteilte Gunst des Publikums. Geteilt waren nur die Ansichten über die zum ersten Male gebrachten drei chinesischen Gesänge mit Orchester von Walter Braunfels. Wieder einer von den vielen Tonsetzern, die nicht wissen, wie viel man der menschlichen Stimme zumuten darf. Unerquickliche, gequälte Musik ohne jede Eigenart, dagegen mit vielen eitlen Unarten. Wenn die Chinesen lauter solche Musik haben sollten können sie einem in der Seele leid tun. In vier zum Teil unbekannten und nicht immer schönen Liedern von Hugo Wolf, denen ein fünftes als Zugabe folgte, konnte Frau Bruhn wenigstens ihre prachtvollen, geschulten und wohlgepflegten Stimmmittel zeigen. Ein Sopran, wie man ihn an Ausgeglichenheit der Register nur ganz vereinzelt in Konzertsälen findet. Die Lieder waren umrahmt von Brahms 3. Sinfonie, der italienischen Serenade und der schon stark abgespielten 3. Leonoren-Ouvertüre von Beethoven. Herr Prof. Dr. Dohrn war der Sängerin ein vorzüglicher Begleiter.

H. M.

Aus aller Welt.

Der Neuköllner Lebensmittelschwindel. Zu dem gestern gemeldeten Warenschwindel, durch den die Stadt Neukölln um 210000 Mark geschädigt wurde, berichtet die „Voss. Ztg.", daß nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittelungen der angebliche Oberleutnant Fritz Hammer, ein 29 Jahre alter aus Ober-Glogau gebürtiger Georg Rindfleisch ist, gegen den die Staatsanwaltschaft zu Köln a. Rh. bereits einen Haftbefehl erlassen hatte.

Rindfleisch gehört zu der Bande Hellermann und Genossen, die durch Riesenschwindeleien bereits 2 Millionen Mark erbeutet hat. Die Verfolgung des Rindfleisch und seiner Helfershelfer hat jetzt die Neuköllner Kriminalpolizei mit allen Mitteln aufgenommen. Rindfleisch-Hammer war bis vor einiger Zeit in einem Hotel Empfangschef. Der Kaufmann Salao scheint an den Betrügereien weniger beteiligt zu sein. Der angebliche Hammer und der Kaufmann Rösener haben bei ihm gewohnt und ihn dann in die Angelegenheit verwickelt. Rösener entstammt einer wohlhabenden Berliner Familie, die sich wegen seiner geschäftlichen Manipulationen von ihm zurückzog. Seine Verhaftung hat noch nicht stattgefunden.

Die Betrügereien werden den Magistrat in seiner nächsten Sitzung beschäftigen.

In Stadtverordnetenkreisen ist man der Ansicht, daß der städtischen Verwaltung doch ein Vorwurf zu machen ist: sie hätte sich erkundigen müssen, wer die Verkäufer sind und hätte sich von der Güte der Waren überzeugen müssen. Die Verwaltung wußte gar nicht, wie die Waren beschaffen waren. Zum mindesten mußte man sich von dem Vorhandensein der Würste und des Specks unterrichten.

Das Ende des „Echten Pilsener". Wie aus Pilsen gemeldet wird, haben die dortigen Brauerein vorläufig ihren Betrieb eingestellt.

Vier Stockwerke abgestürzt und — nicht verletzt. Glück im Unglück hatte ein vierjähriges Mädchen in Lichtenberg. Das Kind war, während die Mutter in der Küche beschäftigt war, auf das Fensterbrett geklettert, hatte einen Flügel geöffnet und schaute auf die Straße hinaus, wo bekannte Kinder spielten. Dabei beugte sich die Kleine zu weit hinaus, verlor das Gleichgewicht und stürzte kopfüber aus der Höhe des vierten Stockwerkes auf die Straße hinab. Augenzeugen des Unfalles und die Mutter brachten das bewußtlose Kind nach dem Lichtenberger Krankenhause, wo die ärztliche Untersuchung zu allgemeinem Erstaunen und größter Freude der Mutter ergab, daß das Mädchen wunderbarerweise weder äußere noch innere Verletzungen davongetragen hatte, sondern lediglich betäubt worden war. Nachdem sich das Kind erholt hatte, sprang es wieder vergnügt umher.

Raubmord in Halle. Die Frau des Drechslermeisters Rinckleben in Halle wurde von einem Unbekannten, der ihr billiges Fleisch verschaffen wollte, in die Moltkestraße gelockt, durch Messerstiche getötet und ihrer Barschaft von 105 Mk. beraubt.

Zusammenstoß. Am 10. Januar, früh 2,46 Uhr, ist auf dem Bahnhofe Stadt Olbendorf der Zug D 35 durch Ueberfahren des Haltesignals mit dem auf demselben Gleis einfahrenden Güterzug 6486 zusammengestoßen. Eine Schaffnerin ist tot, zwei Personen wurden schwer und zwanzig Personen leichter verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Die Züge erlitten 3 Stunden Verspätung.

Vermißte Touristen. Seit dem 30. Dezember werden zwei jugendliche Wiener Touristen, Rudolf Zawada und Otto Vorutik, die einzigen Söhne zweier Witwen, die trotz mehrfacher Warnungen eine Partie auf das Hochtor unternommen hatten, vermißt. Da die Suche ergebnislos war, sind sie wahrscheinlich im Schneesturm verunglückt.

Aufgehobenes Diebes- und Hehlernest. Die Hamburger Polizeibehörde verhaftete bis jetzt dreizehn Personen, die die Hehlerei und des Diebstahls von Waren, namentlich Kaffee, in ganz großem Umfange schuldig sind. Gelegentlich einer Haussuchung nach gestohlenem Mehl wurden bei einem Kolonialwarenhändler in der Wexstraße hundert Sack Kaffee und 110000 Mark in barem Gelde sowie große Mengen sonstiger vom freien Handel ausgeschlossener Waren beschlagnahmt. Bei einem beteiligten Eversführer fand man 100000 Mark, die er auf dem Boden versteckt hatte. Es handelt sich um Waren, die aus einem Lager im Freihafen beiseite geschafft worden sind. Die Angelegenheit zieht noch weitere Kreise. Soviel ist schon festgestellt, daß es sich um in ganz Großem seit längerer Zeit betriebene Hehlerei und Diebstahl handelt. Der angerichtete Schaden läßt sich noch garnicht übersehen. Besonderes Aufsehen erregt die Festnahme eines Fettwarenhändlers aus der Steinstraße und eines Kolonialwarenhändlers aus der Rekfoldstraße.

Erziehung zur Reinlichkeit in Polen. Man schreibt der „Tägl. Rundschau" aus dem Osten: Eine unendlich schwierige Aufgabe, nämlich die Bevölkerung zur Reinlichkeit zu erziehen, hat auch die medizinische Abteilung der deutschen Zivilverwaltung in Warschau. Und sie muß dabei mit jedem Teil der Bevölkerung in dessen Sprache sprechen. Wie gut sie das versteht, beweist ein Aufruf, den sie an den Häusern der jüdischen Gassen in den Ortschaften des Generalgouvernements hat anschlagen lassen und der im ganzen Lande massenhaft unter den Juden verbreitet wird. Er beginnt also:

„Zu den Jiden in Poilen! Wie ihr wißt, hat im letzten Winter und Frühling a gewalbige Epidemie vun Flecken-Typhus dos ganze Land arum genummen und hot besunders schwer getroffen das jüdische Volk. Ihr wert sich derschrecken, wos wir wellen eich sogen, wieviel Korbonaus (Opfer) die Krankheit hot vun zwischen eich awer geräubt, wieviel Elteren es weinen auf seiere Kinder, wieviel Jesauhim (Waisen) es senen geblieben ohn' Voter un Mutter; es senen vorhan Elter, wos men kon auf sie sogen, wie schteit wegen Mizralim: „Kinen Baiis, ascher en schon mes." Dann folgen sehr ausführliche und eindringliche Belehrungen über die Notwendigkeit der Reinhaltung des Körpers, Ratschläge für die zweckmäßige Säuberung der Kleider, der Wohnungen, der Einrichtungsgegenstände usw. Der Schluß des Aufrufs lautet: „Gedenket wegen eire liebe Kinder, as sei sollen bleiben, gedenkt wegen eire Elteren und seht, as mit zu Derhalten sei beim Leben, sollt ihr die heilige Pflicht vun Kibud Ov-weem erfüllen; mir sogen eich nur dem reinen Emmes (Wahrheit); jedes Leben, wos wet fallen als Korban, weil ihr wet nischt genug reinlich sein, wet Gott vun eich forbern. Gott boruch hu (gelobt sei er) wet eich ober tausendfach benschen (segnen), wenn ihr wet seine Gebote erfüllen un ihr wet eich durch'nsar eier Leben, wie Er will, dos Recht auf Gan Eden (das Paradies) verdienen. — Medizinische Abteilung bei der Zivilverwaltung in Warschau."

wurde im Monat Dezember 1916 von 1102 Personen in Anspruch genommen. Von den Besuchern waren 320 männlich, 782 weiblich; in Breslau wohnten 928, auswärts 174. 400 waren organisationsunfähig, 40 waren Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins und 203 gehörten einer Gewerkschaft an, und sonstige Personen waren 112 männlich und 247 weiblich. Dies sind Besucher, die wohl organisationsfähig aber nicht organisiert waren und Auskunft erhielten. Es wurde in 1226 Fällen Auskunft erteilt und zwar auf folgenden Gebieten: Arbeiterversicherung 140, Arbeits- und Dienstvertrag 73, bürgerliches Recht 180, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 762 (darunter 683 Militärsachen), Strafrecht und Verschiedenes 60. Zur Erledigung dieser Sachen mußten 308 Schriftsätze (Berufungen, Gesuche usw.) angefertigt werden, darunter 228 in militärischen Angelegenheiten.

Die Auskunftsuchenden weisen wir wiederholt darauf hin, daß das Arbeiter-Sekretariat an Wochentagen von vormittags 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 5½ bis 7½ Uhr für die Auskunfterteilung geöffnet ist. Am Sonnabend nachmittag und Sonntag ist das Arbeiter-Sekretariat geschlossen.

Gegen wucherischen Seifenhandel.

Gegenwärtig wird in Breslau Seife, zumeist noch aus alten Beständen, zu auffällig hohen Preisen an Verbraucher abgesetzt. Wie schon mehrfach festgestellt, ist diese ungerechtfertigte Preissteigerung darauf zurückzuführen, daß die Seife erst durch die Hand einer ganzen Reihe von Händlern geht, ehe sie an den Verbraucher gelangt. Jeder dieser Händler und Verkaufsvermittler nimmt einen mehr oder weniger hohen Preisaufschlag vor und fördert dadurch die planmäßige Verteuerung der Ware. Dieses Geschäftsgebaren muß als preistreibende unlautere Machenschaft (Kettenhandel) im Sinne der Bundesratsbestimmungen gegen übermäßige Preissteigerung gelten. Der Polizeipräsident wird deshalb in Zukunft alle an solchen Geschäften beteiligten Gewerbetreibenden unter Beschlagnahme der vorhandenen Seifenvorräte strafrechtlich zur Verantwortung ziehen und ihnen unnachsichtlich jeden Handel mit Seife auf Grund der Bundesratsbestimmungen untersagen, sowie die Untersagung öffentlich bekannt machen.

Himmlische Schauspiele.

Die Mondfinsternis am Montag früh konnte in Breslau nicht gut beobachtet werden. Das nächste himmlische Schauspiel ähnlicher Art wird uns die Sonne, und zwar am 23. Januar bieten. Das Jahr 1917 überhaupt ist reich an derlei Naturerscheinungen. Sie fallen auf folgende Tage:

1. Totale Mondfinsternis 8 Januar.
2. Partielle Sonnenfinsternis 23. Januar.
3. Partielle Sonnenfinsternis 19. Juni.
4. Totale Mondfinsternis 4./5. Juli.
5. Partielle Sonnenfinsternis 19. Juli.
6. Ringförmige Sonnenfinsternis 14. Dezember.
7. Totale Mondfinsternis 28. Dezember.

Von diesen sieben Finsternissen sind in Mitteleuropa sichtbar nur die totalen Mondfinsternisse vom 8. Januar und 4./5. Juli, sowie die partielle Sonnenfinsternis vom 23. Januar. Auch die partielle Sonnenfinsternis vom 23. Januar ereignet sich, wie die letzte Mondfinsternis, frühmorgens und dauert von 6¾ bis 10¾ Uhr vormittags. Zu Beginn der Verfinsterung ist in Deutschland die Sonne noch unter dem Horizont; sie geht also bereits verfinstert auf, und zwar in Ostdeutschland etwa zu zwei Drittel, im Westen des Landes weniger. Die Finsternis endet bei uns etwa um 9 Uhr, also ungefähr eine Stunde nach Sonnenaufgang.

Ungetreuer Postaushelfer.

Der 21 jährige Hausdiener Oskar John war vom Postamt 1 als Aushelfer angenommen worden und im Innendienst beschäftigt. Bei seinem Antritt waren ihm die näheren Bedingungen vorgelesen worden. Diese besagten auch, daß der wegen vaterlandsloser Gemeinheit einer strengen Strafe entgegensieht, der Feldpostpakete oder Briefe entwendet. Durch Handschlag hatte er sich verpflichtet, seinen Dienst ehrlich auszuüben. Es waren jedoch in den Papierkörben häufig Feldpostpaketumhüllungen gefunden worden, auch wurde beobachtet, daß er sich im Klosett auffallend lange aufhielt. Als er unverhofft revidiert wurde, fand man bei ihm zwei Tafeln Schokolade. Es wurde nun Anzeige erstattet und am Mittwoch hatte er sich wegen Vergehens im Amte vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, da das Publikum energisch gegen solche Marder geschützt werden müsse. Denn viele geben ihr Letztes her, um einem Angehörigen im Felde etwas zu schicken. Das Gericht schloß sich dem Antrage an.

Ein dreister Diebstahl,

der nahe an Straßenraub streift, wurde am 15. Dezember auf dem Fränkelplatz verübt. Als dort ein Mädchen mit einer Handtasche unter dem linken Arm über den Platz ging, wurde ihr die Tasche plötzlich von hinten entrissen. Die Bestohlene, die in der Tasche 52,56 Mark hatte, sah eine Frauensperson davonlaufen. Sie schlug Lärm und man setzte der Diebin nach. Diese warf schließlich die Tasche von sich, so daß sie schließlich der Bestohlenen wieder zurückgegeben werden konnte. Die Diebin wurde ergriffen und es wurde festgestellt, daß es sich um die aus Oesterreich stammende Arbeiterin Thekla Rost handelte, die kurz vorher erst mit dem Zuge eingetroffen war. Da die Bestohlene um diese Zeit an der Bahn Geld wechselte, muß angenommen werden, daß die Diebin diesen Vorgang an der Bahn beobachtet hatte. Am Montag stand die Diebin vor dem Schöffengericht. Sie war der Tat geständig, behauptete aber unter Tränen, daß sie damals in großer Not gewesen sei, da ihr auf der Bahn ein größerer Geldbetrag gestohlen worden sei. Diese Angaben trugen aber nicht den Stempel der Wahrheit. Das Gericht verurteilte die Rost zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

* **Arbeiterinnen zum Kartoffelauslesen** werden vom Magistrat durch Inserat in unserer heutigen Nummer gesucht. Anmeldungen in der Gasanstalt III, Trebnitzerstraße, Gasanstalt IV, Dürrgoy und Frankfurterstraße 148/150.

* **Das nahende Ende der Hasenzeit.** Aus Wildhändlerkreisen wird mitgeteilt: Die Schonzeit für Hasen beginnt am 14. Januar. Die verflossene Hasensaison war sehr schlecht. Die Wildhändler haben meist auch keine Hasen auf Lager. Verkauft wird für die vorgeschriebenen Höchstpreise. Die freie Verkaufszeit für Hasen dauert noch 14 Tage nach eingetretener Schonzeit, dann sind sie nur noch plombiert zu kaufen. Die Jagdbesitzer verkaufen die Hasen selbst an Private, Weinhandlungen, Restaurants, auch machen sie den Wildhändlern mit dem Verkauf von Hasen an Fleischer, Händler, Kaufleute eine immer mehr zunehmende, recht fühlbare Konkurrenz.

* **Eine Störung des Straßenbahnverkehrs** gab es auf den Linien der Gräbschener Bahn heute in den frühesten Morgenstunden. Alle Wagen blieben kurz nach 5 Uhr auf der Strecke im Dunkel liegen, sodaß zahlreiche Passagiere den Arbeitsbeginn verpaßten, zu spät zur Bahn kamen oder in den Kasernen erschienen. Am Schnittpunkt am Sonnenplatz übertrug sich das Versagen [illegible] auf eine Teilstrecke der Gürtelbahn, doch half man sich [illegible], indem Männlein und Weiblein, Zivilisten und Soldaten die schweren Wagen im Finstern weiter schoben, bis die Einschaltung des Lichtes ankündigte, daß es nun wieder „aus eigener Kraft" weiter ging. Um 6 Uhr schien der Uebelstand schon behoben zu sein.

[illegible] Da die Frau schwerhörig ist, nahm sie das Herankommen des Rollwagens nicht wahr und wurde umgerissen, wobei sie so schwere innere Verletzungen erlitt, daß sie von Sanitätsmannschaften der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital gebracht werden mußte.

* **Vermißt** wird seit einigen Monaten der 17 Jahre alte Kaufmannslehrling Hermann Ulex, der bis zu seinem Verschwinden Karutstraße Nr. 14 wohnte. Er ist mittelgroß, schlank, hat dunkles Haar, braune Augen, rundes blasses Gesicht und trägt eine Brille. Bei seinem Weggange nahm er sich das Fahrrad seines Bruders mit. Angaben über seinen Verbleib oder über Tatsachen, die zu seiner Ermittelung führen könnten, werden nach Zimmer 47 des Polizeipräsidiums erbeten.

* **Von einem Postwagen umgefahren** wurde am 8. Januar nachmittags auf dem Berliner Platz ein Werkmeister mit seinem Rade. Er kam zu Fall und trug schwere Rückenschmerzen davon, so daß er sich sofort in seine Wohnung begeben mußte.

* **Diebstahl in einer Klinik.** Am 8. Januar ist aus dem Vorraum der Ohrenklinik auf der Maxstraße eine blaue und eine gelbgestreifte Jacke, ein Muff und eine Boa aus grauschwarzem Mouflon gestohlen worden.

* **Vandalismus.** In der Nacht zum 6. Januar sind in der Schiekeschen Baumschule in der Her ainer Feldmark 160 kleine Obstbäume abgebrochen worden. Angaben zur Ermittelung des Täters erbittet das Polizeipräsidium nach Zimmer 20.

* **Ueberzieherdiebstahl.** Am 7. Januar ist in einer Weinhandlung auf der Junkernstraße ein glatter Ueberzieher mit verdeckter Knopfleiste und angeknöpftem Seal-Kaninchenkragen gestohlen worden.

Schlesien und Posen.

Zobten, 11. Januar. Neue Erzlager in Schlesien. Der „Anzeiger für Zobten am Berge" berichtet von der beabsichtigten Erschließung von Erzlagern, die sich im Zuge des Költschengebirges befinden und deren Vorhandensein in mehrfachen Adern, namentlich am Zusammenstoß der Zobtenbergkette mit dem Költschen, festgestellt werden konnte. Der Mangel geeigneter Bahnverbindungen in dem in Betracht kommenden Gelände habe die Erschließung dieser Bodenschätze bisher verzögert und erst durch die in den letzten Jahren mit besonderer Initiative neu erfolgte Aufnahme des Bahnprojektes Heidersdorf—Schweidnitz bezw. Heidersdorf—Reichenbach sei die Aufmerksamkeit auf jene Erzausbeutung gelenkt worden. Es handelt sich dabei namentlich um ein am Fuße des Geiersberges vorhandenes Chromerzlager bei Tampadel. Aber auch an der anderen Seite des Költschenberges bei Pfaffendorf ist das sporadische Vorkommen von Nickel- und Eisenerzen festgestellt worden, wie jene Gegend auch reich ist an Lehm, Sand, Kies, vor allem auch an Serpentin und Basalt.

Leutmannsdorf, 11. Januar. Eine Totengräber-Statistik. Der hiesige Totengräber konnte dieser Tage auf eine 50jährige Diensttätigkeit zurückblicken. Er hat in dieser Zeit insgesamt 5090 Leichen zur Ruhe gebettet. — Leutmannsdorf hat etwa 2500 Einwohner.

Hirschberg, 11. Januar. Ein tödlicher Unfall ereignete sich in dem benachbarten Agnetendorf. Die Frau des Holzhändlers Glumm wollte mit einem Ochsengespann eine Fuhre Holz ins Tal bringen. Auf der vereisten Chaussee glitt sie aus, geriet unter den Wagen und wurde hierbei so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege in das Krankenhaus verstarb.

Posen, 11. Januar. Kampf mit Einbrechern. Der Bäckermeister Nowak überraschte mit einem Wächter zwei Einbrecher, die sich im Keller versteckt hatten. Nach schwerem, einstündigem Kampfe und nachdem die Schußwaffe gebraucht worden war, konnten die Eindringlinge überwältigt werden.

Lichtenau, 11. Januar. Noch nicht gerettet. Die in dem „Rosenbergschacht" der Aktiengesellschaft „Glückauf" in Lichtenau verschütteten drei Bergleute waren bis Mittwoch morgen noch nicht geborgen, doch nehmen die Aufräumungsarbeiten rastlos ihren Fortgang.

Beuthen OS., 11. Januar. Skandalöser Kriegswucher. Ein Viehbesitzer in Groß-Dombrowka forderte kürzlich von einer in Nachbarort wohnhaften Familie für einen Liter Kuhmilch den unerhörten Preis von achtzig Pfennigen. Der Mann wurde zur Anzeige gebracht. — Warum wird der Name eines solchen Halunken nicht öffentlich genannt?

Beuthen OS., 11. Januar. Wo steckt die Seife? Dem „Oberschl. Anz." wird berichtet: Zurzeit kostet das Pfund Seife 10 Mark und Waschseife für das Gesicht ungefähr zweieinhalb mal mehr; dabei wird über Mangel an Seife geklagt und dies mit der Knappheit an Fettstoffen begründet. Eine gewisse Beleuchtung erfährt die Klage über die Teuerung der Seife durch folgende, durchaus verbürgte Vorgänge: Einem Beuthener Seifenhändler und Fabrikanten wurden in der letzten Zeit von einer Dame aus den besten Kreisen eine Menge feine Waschseife im Gewicht von mehreren Zentnern zu zeitgemäßen, hohen Preisen angeboten, sowie von einem zurzeit im Heere dienenden Kaufmann gewöhnliche Seife waggonweise zum Preise von 9 Mark das Pfund, beim Massenbezug. Aehnliche Angebote wurden Beuthener Geschäftsleuten von Personen gemacht, welche bisher mit dem Handel von Lebens- und Genußmitteln bezw. von Gebrauchswaren niemals etwas zu tun hatten, aber auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Spekulationshandels in den Besitz von großen Mengen Seife gelangten, sie bis jetzt versteckt hielten und jetzt herausholten, um nicht etwa durch den Frieden um ihren Hamstergewinn gebracht zu werden. Ein Beuthener Geschäftsmann hat zwei solche Angebote der zuständigen Behörde in Berlin angezeigt. Doch ist bis heute noch nichts geschehen, obgleich seit der Absendung der Anzeige schon mehrere Wochen vergangen sind. Von Fabriken kann der Geschäftsmann, wie wir aus Rechnungen ersehen, gute Kernseife für 765 bis 800 Mark für den Zentner beziehen, doch geschieht dies eben unter zeitgemäßen Erschwernissen. Die privatim angebotene Seife wird wie viele andere Waren unter der Hand gehandelt und kostet darum entsprechend mehr. Hoffentlich werden die Kettenhändler dingfest gemacht.

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.
Die Redaktion.

Das Abonnement und die Markenabnahme.

Zu dem Artikel in Nr. 4 der „Volkswacht", betreffs Massenspeisung erlaube ich mir folgendes mitzuteilen: Ich selbst habe seit zirka vier Monaten mein Mittagessen in der Küche des Nationalen Frauendienstes auf der Friedrichstraße eingenommen, und erlaube mir, auf einen großen Uebelstand hinzuweisen, welcher, wenn der Mittagstisch wieder zu den alten Ehren gelangen sollte, dringend der Beseitigung bedarf.

Wenn es nämlich ein Mittagessen gibt, welches zu den besser mundenden gehört, zum Beispiel Erbsen oder Bohnen, so langt das Essen niemals zu, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil diejenigen, welche das Essen außer dem Hause holen, meist in der Nähe wohnen, und dann nicht einmal, son-

12 Uhr ankommen, heißt es, das Essen ist alle, es hat nichts mehr. Und ein Teil der Arbeiter muß, ohne Mittag gegessen zu haben, wieder abziehen und hungrig an die Arbeit gehen wie es mir und anderen Kollegen mehrere Mal passiert ist.

Gibt es aber ein Mittagessen, welches nicht so mundet, dann bleibt fast immer Essen übrig. Dafür halten sich viele an die Suppe und suppen ein paarmal, sodaß die später Kommenden keine Suppe erhalten, also wieder die Geschädigten sind. Dieser Uebelstand würde durch die Abonnements beseitigt werden, da jeder nur einmal Essen erhalten könnte. Allerdings haben die Abonnements auch so manches Nachteiliges, besonders für die Esser, welche ihr Essen nicht ständig in ein und derselben Küche einnehmen können. Vielleicht wäre es angebracht das Abonnement nur für die einzuführen, welche das Essen außer dem Hause holen, oder Karten einzuführen, welche gelocht oder gestempelt werden, damit jeder nur einmal Essen holen kann. Aber alle, welche das Essen an Ort und Stelle verzehren, denen müßte es freigestellt sein, ob sie ein Abonnement nehmen oder täglich bezahlen wollen, denn die können sich ja nichts mitnehmen.

Solange aber Brot- und Fleischmarken abverlangt werden, wird der Mittagtisch des Nationalen Frauendienstes kein großer Segen für die arbeitende Bevölkerung sein, denn Brot- und Fleischmarken können die Arbeiter in den allerwenigsten Fällen entbehren. Da wäre es besser, es würde kein Fleisch verabreicht, denn die meisten Esser sind ja sowieso niemals recht klar geworden, wo das Fleisch ist, weil es im gemahlenen Zustande ins Essen kommt.

Also keine Brot- und Fleischmarken abverlangen, lieber auf das Fleisch verzichten, und etwas mehr Kontrolle, damit nicht einer zweimal und der andere gar kein Essen erhält. Dann wird der Mittagtisch des Nationalen Frauendienstes wieder eine Wohltat für die arbeitende Bevölkerung sein.

Einer für viele.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags.
Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Neustadt OS. 1. Wer Invalidenrente von der Landesversicherungsanstalt erhält, braucht keine Invalidenmarken kleben. 2. Bei Mehrverdienst kann Ihnen die Invalidenrente entzogen werden.

A. M. Feldpost 191. Sie meinen wohl das Kriegselterngeld. Es wird an bedürftige Eltern gezahlt, die vom Gefallenen ganz oder überwiegend ernährt worden sind. Das Kriegselterngeld beträgt für jeden Elternteil jährlich höchstens 250 Mk.; es ist bei der Polizeibehörde zu beantragen, auf dem Lande also bei den Amtsvorstehern, in den Städten bei den Polizeiverwaltungen, in Breslau bei den Polizei-Kommissariaten.

E. 90. Was es für diese Arbeit gibt, wissen wir nicht. Schreiben Sie an den Schneider-Verband im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17.

M. H. 1. Sie scheinen die „Volkswacht" schlecht zu lesen. Sonst müßten Sie wissen, daß uneheliche Kinder auch Wehrunterstützung erhalten; oft genug haben wir das schon mitgeteilt. 2. Die uneheliche Mutter bekommt keine Wehrunterstützung. 3. Für uneheliche Kinder wird auch Kriegswochenhilfe geleistet. 4. Wenn der Vater eines unehelichen Kindes fällt, wird dem Kinde neben der Wehrunterstützung noch eine sogenannte einmalige Zuwendung bewilligt; sie ist bei der Polizeibehörde zu beantragen.

M., **Liegnitz.** Bei gutem Geschäftsgange darf ein Arbeitgeber den vertragsmäßigen Gehalt nicht kürzen, auch nicht während der Kriegszeit. Die Hauptsache ist freilich, die Arbeiter und Angestellten gehen auf die Kürzung nicht ein.

A. H. [illegible] 1. Ihr Mann ist nach Ansicht der Heeresverwaltung nicht an einer Kriegsdienstbeschädigung gestorben, und darum erhalten Sie nur 300 Mark Witwenrente. Wenn Sie dagegen Einspruch erheben wollen, so tun Sie es; Sie dürften aber nichts erreichen. 2. Ihr Verdienst hat mit der Witwenrente nichts zu tun. Ob Sie viel oder wenig Einkommen haben, die Witwenrente muß Ihnen gezahlt werden, so lange Sie Witwe sind. 3. Die Schuld Ihres verstorbenen Mannes müssen Sie bezahlen. 4. Ja, die 920 Marken genügen. Die Mutter soll beim Gemeinde- oder Amtsvorsteher den Antrag auf Altersrente stellen.

K. St. 1. Ihrer Mutter ist nach unserer Ansicht unbedingt die Wehrunterstützung zu bewilligen, denn Sie unterstützen sie schon seit 1915. Es kommt im übrigen gar nicht darauf an, ob der Eingezogene seine Mutter schon vor dem Dienst-Eintritt unterstützt hat. Im Gesetz (§ 2 Abs. b) heißt es ausdrücklich, Anspruch auf Wehrunterstützung haben auch bedürftige Eltern, wenn sie vom Eingezogenen unterhalten wurden oder das Unterhaltsbedürfnis erst nach dem Dienst eingetreten ist. Durch den Tod des Vaters ist Ihre Mutter in hohem Grade unterstützungsbedürftig geworden und Sie als Sohn sind gesetzlich verpflichtet, für die Mutter zu sorgen. Das tun Sie auch schon, obgleich Sie noch Soldat sind. Es besteht nach alledem kein Zweifel darüber, daß Ihre Mutter die gesetzliche Wehrunterstützung erhalten muß. Da Ihre Mutter abgewiesen wurde, muß sie sich beschweren. 2. Sie dienen seit 1912. Da sind Sie nicht mehr aktiv, sondern als Reservist anzusehen.

M. S., **Hirschstr.** 1. Schreiben Sie an den Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission II, Breslau, Junkernstraße 44. Wir hoffen, Ihr Gesuch wird Erfolg haben. 2. Wenn Dienstbeschädigung nicht anerkannt ist, werden Sie bei der Militärbehörde kaum etwas erreichen. Sind Sie krank, ist es gewiß das beste, Sie gehen sofort in die Krankenkasse und warten alles andere ruhig ab.

K., Schmiedefeld. Es kommt darauf an und was dort im Hause üblich ist. Wenn die anderen Mieter Flur und Treppe fegen und scheuern, müssen Sie es auch tun. Es hat auch nach unserer Ansicht gar keinen Zweck sich wegen solcher Kleinigkeiten mit dem Hauswirt herumzustreiten.

F. W. 34. 1. Sie stehen nicht im Felde. Da muß Ihre Frau die Kündigung annehmen und der Wirt kann auch die Miete erhöhen. 2. Ihre Frau kann die Unkosten verlangen, wenn der Hauswirt schuld ist an dem Einfallen des Ofens. Das ist aber wohl schwer nachzuweisen. Wir können deshalb zu einer Klage nicht raten.

W. T. P. 42. Ob sich ein Landsturmmann versetzen lassen kann, der schon 15 Monate an der Front steht und acht kleine Kinder hat? Gewiß, dieser Landsturmmann kann bitten, ihn nicht dauernd in der vordersten Linie zu verwenden. Das Kriegsministerium hat zugesagt, solche Familienväter zu berücksichtigen. Am besten ist es, Ihre Frau schreibt an den Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission.

P. E. 1917. Der Verwundete kann seine Verlegung in ein Lazarett seines Wohnortes nicht beantragen, wohl aber darum bitten. Denn nicht der Verwundete, sondern der Lazarettarzt entscheidet über die Kur und Verpflegung. Das Gesuch ist deshalb auch an den Lazarettarzt zu richten.

Frau K., Rehdigerstr. Auch die Frau des eingezogenen Briefträgers, dessen Gehalt weiter gezahlt wird, erhält Kriegswochenhilfe, wenn die Frau für sich nicht mehr als 1500 Mk. Einkommen hat und für jedes Kind unter 15 Jahren jährlich nicht mehr als 2500 Mk.

A. K. Woran es liegt, daß Sie kein Weihnachtsgeschenk von der Stadt Breslau bekamen, das können wir nicht wissen. Wir werden Ihren Brief an Herrn Stadtrat O. Tilgner, Ritterplatz 1, abgeben.

Raspenau. Für Soldaten werden keine Kleiderbezugscheine ausgestellt. Die müssen von der Kompagnie versorgt werden; geschieht es nicht, trotz Bitten, dann ist eine Beschwerde beim zuständigen Vorgesetzten anzubringen.

Feldpost. Gefr. H. Müller 12/10, A. Gottschlich 3/435 ja. Unteroff. Kühnel M. G. K. III bis 7. Januar bezahlt. Aug. Chranig am 9. 1. Geld eingegangen.